This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

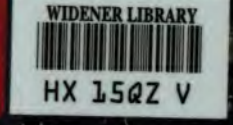
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Ger
85.76
41



Ger 85.76.41

Harvard College Library

FROM THE

J. HUNTINGTON WOLCOTT FUND

Established in 1891 by ROGER WOLCOTT (H. U. 1870), in memory of his father, for "the purchase of books of permanent value, the preference to be given to works of History, Political Economy, and Sociology," and increased in 1901 by a bequest in his will.

Wipo,
das Leben Kaiser Konrads II.

nebst

Auszügen aus den Jahrbüchern von Sanct Gallen
und der Schwäbischen Weltchronik.

Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae

übersetzt von

Dr. W. Pflüger.

Zweite Auflage.

Neu bearbeitet und mit Anhang versehen

von

W. Wattenbach.

Preis: 1 Mark 60 Pf.

Leipzig,
Verlag der Dykschen Buchhandlung.
1892.

Wipo, Konrad II.

(Geschichtschreiber. XI. Jahrhundert. Dritter Band.)

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit.

Zweite Gesammtausgabe.

Elftes Jahrhundert. Dritter Band.

Wipo, das Leben Kaiser Konrad II.

Zweite Auflage.

Leipzig,

Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.

Wipo,

das Leben Kaiser Konrad II.

nebst

Auszügen aus den Jahrbüchern von Sanct Gallen
und der Schwäbischen Weltchronik.

Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae

übersetzt von

Dr. W. Pflüger.

Zweite Auflage.

Neu bearbeitet und mit Anhang versehen

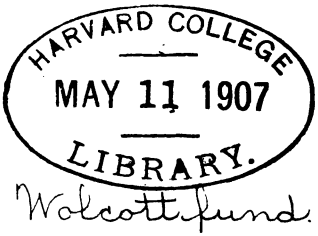
von

W. Wattenbach.

Leipzig.

Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.

Ger 85.76.41



Wolcott fund.

Einleitung.

Es ist ein glücklicher Zufall, daß von Wipos zahlreichen Schriften gerade die Vita Chuonradi imperatoris, die er gegen Ende seines Lebens verfaßte, fast zuerst an das Licht trat. Mit ihr wurde sogleich der für die Geschichte Konrads, des Saliers, bei weitem werthvollste Schatz gehoben, mit ihr erhielten wir zugleich einen Einblick in das Leben und Streben des Verfassers, über dessen Persönlichkeit wir jeder sonstigen Nachricht ermangeln.

Der ganze Charakter der Lebensbeschreibung verweist uns nach Süddeutschland als Wipos Heimat, denn die norddeutschen Verhältnisse scheinen demselben fern zu liegen und treten in der Darstellung gegen die des Südens zurück. Hier ist es aber Burgund, dem er wieder ganz besondere Aufmerksamkeit schenkt. In den Kapiteln 1, 4, 15, 16, 21, 29—32, 38, 39 wird uns die ganze Zeitgeschichte dieses Landes mit so beabsichtigter Vollständigkeit, so genauer Kenntniß der Verhältnisse und so besonderem Interesse vorgeführt, daß wir annehmen dürfen, Wipo spreche von seiner Heimat. Hier wird er denn, da er das Buch kurz vor der Mitte des 11. Jahrhunderts und im Vorgefühle seines nahen Endes geschrieben hat, in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts geboren sein. Aus angesehenem Geschlechte mag er, wie Pertz meint, in einem geist-

lichen Stifte der Aargegend seine Ausbildung für den geistlichen Stand gefunden haben. Er wurde Priester. Dann aber tritt eine Wendung in seinem Leben ein. Seine wahrscheinlich über den engeren Gesichtskreis manches Klosters hinausgehende allgemeinere Bildung, sein Interesse für die Zukunft seiner Heimat, besonders für deren Anschluß an das Reich und seine schriftstellerische Thätigkeit mochten ihn in höheren Kreisen empfehlen; er ist Konrads Hofkaplan.

Wann und wie er in diese Stellung gekommen sei, ist nicht mit Sicherheit festzustellen; doch spricht die genaue Kenntniß der Zustände des Zwischenreiches (Cap. 1) dafür, daß Wipo schon zu jener Zeit im Reiche lebte; und die Wärme, mit der er dort besonders von Heinrich II. und von der Kaiserinwittwe Kunigunde spricht, die Mittheilung, daß er schon früheren Reichsversammlungen beigewohnt habe, und der Umstand, daß er auch bei der Wahlversammlung am Rheine zugegen war, machen es wahrscheinlich, daß Wipo vielleicht schon in Heinrichs II. Kanzlei angestellt war, wie früher diesem so jetzt der Wittwe desselben zum Reichstage folgte und, nachdem diese durch Ueberreichung der Insignien die Neuwahl gewissermaßen bestätigt hatte, in derselben Eigenschaft auch Konrad II. diente.

An dessen Hofe lebte er ein paar Jahre wenigstens gleichzeitig mit einem Elsässischen Priester Bruno, welcher, ein Tondichter ersten Ranges, vielleicht nicht ohne Antheil an der einzigen von Wipo uns bekannten Tondichtung gewesen ist. Hier fand er in der Kaiserin Gisela eine heimatverwandte, daher er denn von deren Verwandtschaft und burgundischer Herkunft, von ihren körperlichen und geistigen Vorzügen mit besonderer Begeisterung spricht. Als Patriot geliebt, als Priester geehrt und als Gelehrter bewundert, hatte er an der Erziehung des jungen Königssohnes Antheil; wenigstens erscheinen seine für Heinrich bestimmten Schriften auf Belehrung, Leitung und Aus-

bildung des Fürsten berechnet. Selbst noch nach Konrads Tode stand er dem jungen Regenten nahe. So sah Wipo als Hofkaplan, als Hofmeister und als Hofdichter die Regierung dreier Könige. Jahresfeste, Hoffeierlichkeiten und Waffenthaten gaben ihm den Stoff zu seinen Dichtungen; schon betagt wird der Dichter noch zum Biographen, denn die Lebensbeschreibung ist muthmaßlich seine letzte That.

Allezeit aber blieb Wipo während seiner Stellung am Hofe in regem Verkehr mit seiner Heimat. Er wohnte noch den Versammlungen bei, die Heinrich in Burgund hielt.[1] Er mußte in Burgund sein, als er den König bat, er möchte kommen, um die Ruhe des Landes wiederherzustellen.[2] Er war wohl dort, als ihm der Bischof von Lausanne genaueres über Konrads Leichenfeier berichtete.[3] So hat er denn vielleicht, wo seine Wiege stand, um die Mitte des 11. Jahrhunderts auch sein Grab gefunden.

Während wir uns in Bezug auf Wipos Leben mit allgemeinen Umrissen ohne bestimmte Zeitangaben begnügen müssen, sind wir gegenüber seiner schriftstellerischen Thätigkeit in günstigerer Lage. Seine poetischen Arbeiten sind meist Gelegenheitsgedichte, werden also diesem ihrem Charakter entsprechend den ihnen zu Grunde liegenden Ereignissen auch zeitlich nahe stehen.

Die noch jetzt in der katholischen Kirche gesungene Sequenz Victimae paschali ist, wenn in Folge musikalischer Anregung jenes Kaplans Bruno von Wipo gedichtet, vielleicht schon im Anfange von Konrads Regierung entstanden, da Bruno schon 1026 vom Hofe schied. Gewiß gehören einer frühen Zeit die Proverbia an, in denen der Verfasser dem jungen Heinrich in Spruchform die Wahrheiten des religiösen wie des praktischen

[1]) Vitae cap. 1. — [2]) Tetral. v. 204; v. 217. — [3]) Vitae cap. 39.

Lebens ans Herz legt. In den Anfang der dreißiger Jahre fallen zwei nur durch Citate in der Vita bekannte Gedichte: Gallinarius, das nach Pertz Vermuthung Konrads Kämpfe in Gallien schilderte, und De frigore, welches dem Inhalte nach wahrscheinlich in die Vita übergegangen ist. Den Feldzug des Kaisers gegen die Slaven 1035 behandelt das ohne Zweifel ebenfalls in der Vita benutzte Gedicht Breviarium. Auch die ungefähre Entstehungszeit der Versus pro obitu Chuonradi imperatoris, die der Verfasser im letzten Capitel der Vita citirt und dann dieser anschließt, ergibt sich von selbst.

Das größte der uns erhaltenen Gedichte Wipos, der im vierten Capitel der Vita erwähnte Tetralogus, fällt wahrscheinlich in den Anfang der Regierung Heinrichs, denn derselbe wird darin noch als juvenis, aber auch schon mit dem Zusatze tertius bezeichnet. Sein Inhalt läßt auf ein Gelegenheitsgedicht zu des neuen Königs Regierungsantritt schließen. Der ersten Zeit des jungen Königs gehört auch die in zehn Distichen verfaßte Gratulation zum Weihnachtsfeste an: Versus Wiponis ad mensam regis.

Endlich haben vielleicht noch von den zuletzt von Jaffé aus einem Cambridger Codex abgedruckten Liedern die auf Heinrich II., Konrad II. und Heinrich III. bezüglichen unsern Wipo zum Verfasser; wenigstens legt ihr Inhalt und ihre Form diese Vermuthung nahe.

Was nun die historiographische Thätigkeit Wipos betrifft, so bemerkt derselbe schon in der Epistola ad regem Heinricum, daß er sich vorgenommen habe das Leben beider, des Vaters und des Sohnes, zu schreiben; und in dem Prologe zur Vita, daß er zu einer Biographie Heinrichs schon Stoff sammle. Auch Vitae cap. 1 und cap. 36 kommt der Verfasser auf jenen Vorsatz zurück. Da sich nun von dieser Arbeit, wenn Wipo sie begonnen hat, keine Fragmente nachweisen

lassen, nachdem auch diejenigen, welche man in dem sächsischen Annalisten und in den Magdeburger Annalen gefunden zu haben glaubte, höchst zweifelhaft geworden sind, so bleibt die Vita Chuonradi imperatoris die einzige von Wipo uns erhaltene Prosaarbeit.

„Das Leben Konrads" ist uns nur in einer Handschrift des 16. Jahrhunderts und in dem Abdruck einer anderen Handschrift durch Pistorius erhalten. Gloriosissimo imperatori beginnt der Verfasser seinen Brief an Heinrich, dem die Vita gewidmet ist. Da dieser nun zu Weihnachten 1046 die Kaiserkrone erhielt, so muß Wipo nach dieser Zeit geschrieben haben. Andererseits heißt es Vita cap. 29 vom Polenherzoge Kasimir . . . fideliter serviebat huc usque imperatoribus nostris. Da wir aber wissen, daß derselbe 1050 sich gegen Heinrich III. empörte, so muß die Vita vor dieser Zeit entstanden sein. Neuerdings aber hat W. v. Giesebrecht in der vierten Auflage seiner Geschichte der deutschen Kaiserzeit II, 562 die Behauptung aufgestellt, daß Wipo dieselbe schon vor 1045 geschrieben, später aber überarbeitet und Heinrich III. gewidmet habe, weil dieser nur in der Zueignung Kaiser, in der Lebensbeschreibung selbst aber König genannt wird.[1] Wipo schrieb, wie er selbst wiederholt versichert, auf Grund eigner Aufzeichnungen und unmittelbarer Anschauung oder glaubwürdiger Mittheilung ihm nahe stehender Personen. Daher hielt man an seiner Originalität fest, bis dieselbe durch Steindorffs geistreiche Untersuchungen,[2] deren letzte die Abhängigkeit der Vita und der St. Galler Annalen von einer gemeinsamen Vorlage ergab, erschüttert

[1] Hierüber, sowie über Giesebrechts Behauptung, daß der Satz auf S. 13 unten: „Jetzt kehre ich zu meiner Aufgabe zurück" an das Ende des Absatzes gehöre, werde ich mich an anderem Orte aussprechen.

[2] „Ueber Wipos Vita Chuonradi imperatoris et gesta Heinrici regis" und „Ueber die Annalen, welche Wipo in der Vita Chuonradi benutzte" in den Forschungen zur Deutschen Geschichte VI. 477 und VII. 561.

wurde. Wie dem nun auch sein mag,[1] ohne Zweifel beherrscht Wipo die Sprache mit Kraft und Gewandtheit, fesselt er den Leser durch eine gefällige und vielfach poetische Diction, gewinnt er durch seine objective und von jedem Hoftone freie Darstellung, liefert er eine der trefflichsten Geschichtsquellen seiner Zeit.

---

[1]) Von derselben Voraussetzung geht J. Harttung in der mir jetzt erst zugänglich gewordenen Bonner Dissertation „Studien zur Geschichte Konrads II" aus. Ich habe meine entgegengesetzte Ansicht im 2. Bande des Neuen Archivs dargelegt, und freue mich zu sehen, daß auch Giesebrecht a. a. O. in der Annahme, der Annalist von St. Gallen habe aus Wipo geschöpft, das einfachste Mittel findet, die Uebereinstimmung beider und die Irrthümer des Annalisten zu erklären.

W. Pflüger.

Seitdem im Jahre 1877 diese Uebersetzung zuerst gedruckt wurde, hat H. Breßlau im zweiten Band des Neuen Archivs, S. 587 bis 596, seine Ansicht von dem Verhältniß Wipos zu seiner Vorlage dargelegt. Derselbe gab 1878 eine neue Octavausgabe des Wipo, mit Hinzufügung der dieselbe Zeit umfassenden Abschnitte aus den Ableitungen der verlorenen Reichsgeschichte. Schon ein Blick darauf zeigt, daß, wenn auch Wipo daran eine chronologische Grundlage hatte, doch alles Fleisch und Blut, die eigentliche Erzählung, von ihm erst hinzugethan ist. In Betreff der geschichtlichen Thatsachen genügt es jetzt, auf die ebenfalls von H. Breßlau verfaßten Jahrbücher des Deutschen Reichs unter Konrad II. (1879. 1884) zu verweisen, doch sind bei dieser neuen Bearbeitung auch Anmerkungen, welche früher fehlten, von mir hinzugefügt.

Da das Werk des Wipo anziehend zu lesen ist, andererseits die von ihm gebrauchten oberdeutschen Namensformen fremdartig und störend berühren würden, so sind im Text die

jetzt gewöhnlichen Formen vorgezogen, im Register aber die ursprünglichen bemerkt. Bei den am Schlusse zugegebenen Annalen war eine solche Abweichung von der Ueberlieferung nicht nöthig. Mit Vorliebe hat Wipo bald einzelne Hexameter in seine Darstellung aufgenommen, bald sich in rhythmischer Reimprosa ergangen; davon sind nur einzelne Hexameter in die Uebersetzung übergegangen.

Berlin, April 1888.

W. Wattenbach.

Das Leben des Kaisers Konrad II.

Brief
an König Heinrich, Kaiser Konrads Sohn.[1]

Dem glorreichen Kaiser, Heinrich dem dritten König, geschickt in den Künsten des Krieges und Friedens, entbietet Wipo, durch Gottes Gnaden Presbyter, was ein Diener der königlichen Diener dem Herrn der Herren dieser Welt bieten kann. Das glanzvolle Leben und die ruhmvollen Thaten des Kaisers Konrad, deines Vaters, Herr Kaiser, habe ich zu beschreiben für gut erachtet, damit nicht das Licht unter dem Scheffel verborgen stehe, damit nicht der Sonne Strahlenglanz umwölkt bleibe, damit nicht seine des Andenkens werthe Tugend von dem Roste der Vergessenheit bedeckt werde. Denn die Thaten jenes Mannes würden, wenn sie nicht so ruhmreich und glanzvoll gewesen wären, von dem zu großen Glanze deiner Tugenden einigermaßen verdunkelt erscheinen. Ich aber, der geringste deiner Knechte, bin entschlossen, so Gott will, beider Thaten zu berichten, die bei meinen Lebzeiten geschehen sind, indem ich in der Weise zwischen euch unterscheide, daß ich der Wahrheit gemäß behaupte, der eine habe in das Staatswesen, das römische Reich nämlich, einen gesunden Schnitt gethan, der andere habe dasselbe verständig geheilt. Wenn ich darum hier-

[1]) Diese Ueberschrift rührt nicht von Wipo her, denn als dieser den Brief schrieb, war Heinrich III Kaiser. Die Widmung ist später verfaßt als der Prolog und das ursprüngliche Werk.

von mehr oder weniger abweichend oder anders, als sich die Dinge wirklich verhalten, schreibe oder rede, so wird es nicht die Schuld des Schreibers oder Erzählers sein, da ich wegen sehr häufiger Erkrankung oftmals nicht in der Kapelle meines Herrn Konrad habe sein können. Das aber, was ich selbst gesehen oder von anderen gehört habe, werde ich mit dem Griffel der Wahrheit für diejenigen, welche Nutzen daraus ziehen wollen, darlegen. Und weil du schon zu deines Vaters Lebzeiten Rühmliches vollbracht hast, habe ich dieses in dem Leben des Vaters erzählen zu sollen geglaubt; was du aber nach seinem Hingange Glorreiches gethan, habe ich mir vorgenommen besonders zusammenzustellen. Wenn aber irgend Tadler mir vorwerfen, ein solches Werk sei überflüssig, da schon andere über denselben Gegenstand geschrieben hätten, wiewohl ich noch keine Schrift darüber gesehen habe, so werde ich zur Antwort geben: „In zweier oder dreier Munde soll jedes Zeugniß bestehen;[1] und Christi Worte im Evangelium werden nicht durch einen allein, sondern durch vier treffliche Zeugen in der Kirche ausgebreitet.“ Dir aber, großer Kaiser, widme ich dieses Werk, dir führe ich des Vaters Leben vor, damit du, so oft du selbst ruhmreiche Thaten vorhast, zuerst des Vaters Tugenden wie in einem Spiegel dir vorstellest, und das in dir noch reicher blühe, was du vom Vater als Anlage ererbt hast, der du, wie du alle deine Vorgänger in so manchen göttlichen und weltlichen Dingen übertriffst, so auch verdienen mögest, deine Königs- und Kaisermacht mit Gottes des Allmächtigen Willen länger zu behaupten, als jene alle. Gott mit dir.

[1] 5. Mose 19, 15.

Vorwort.

Vergänglicher Zeiten flüchtige Kunde mit des Griffels Bande zu fesseln und das Lob zumal einer christlichen Regierung nicht lässig mit Stillschweigen zu übergehen, da einerseits denen, welche dieselbe in dieser Welt trefflich führten, dadurch so zu sagen der Ruhm der Fortdauer gesichert wird, und andererseits den Nachkommen, wenn sie den Eltern nacheifern wollen, das Vorbild eines löblichen Wandels vorgeführt wird, — das habe ich für passend und geziemend erachtet, weil ein gutes Beispiel den Nachahmer entschlossener und fester im Handeln zu machen pflegt. Auch geschieht es meistens, daß durch das Lob der Vorfahren bei den Nachkommen leicht Scheu und Scham entsteht, wenn sie ihnen nicht mindestens gleichkommen, während sie die Thaten jener preisen, wie der Nachruhm sie verkündet. Denn wie die Tugend häufig den gemeinen Mann adelt, so entadelt ein Adel ohne Tugend viele Edle. Außerdem scheint es unerlaubt von den Siegen der christlichen Fürsten zu schweigen und die Triumphe heidnischer Herrscher mit reichen Worten zu verkünden. Es ist unbedachtsam genug, über einen Tarquinius Superbus, einen Tullus und einen Ancus, über den Vater Aeneas, den wilden Rutulus und andere Männer der Art zu schreiben und zu lesen, unsere Karle dagegen und die drei Ottonen, den Kaiser Heinrich II, den Kaiser Konrad, den Vater des glorreichen Königs Heinrich III, und ihn selbst,

den König Heinrich, den Sieger in Christo, gänzlich zu übergehen. Es sollten die neueren Geschichtschreiber wegen ihrer Stumpfheit Gott zu mißfallen fürchten, da das altehrwürdige Ansehn des alten Testamentes, welches die Geschichten der Väter mit lohnender Arbeit sorgsam verzeichnet, uns das Vorbild gibt und dadurch lehrt, es müsse die Frucht neuer Ereignisse in der Vorrathskammer des Gedächtnisses geborgen werden. So lesen wir, daß Abraham seinen Brudersohn Loth im Kampfe befreit habe; so erfahren wir, daß die Söhne Israels verschiedene Feinde überwunden haben; so haben wir König Davids Schlachten, Salomos kluge Rathschläge, Gideons Einfälle und der Machabäer Kämpfe wegen der Fülle der Schriftsteller vor Augen. Die alten Weisheitslehrer nämlich sorgten auf verschiedene Weise für den Staat.[1] Meistens erzählten sie glaubhafte Träume, durch welche sie die Hörer zu dem hinleiteten, was sie behaupten wollten; bisweilen erfanden sie zu demselben Zwecke auch Fabeln, welche sie durch ehrbare Dinge und Namen verschleierten, da ja derartige Erdichtungen der Philosophie keinen Eintrag thun; oft überzeugten sie die Lenker des Staates durch offene Auseinandersetzungen davon, daß die menschliche Seele ewig sei und daß — wie auch Macrobius den Sokrates sagen läßt — das Leben nach dem lebenden Wesen nicht untergehe; und fast alle Weltweise haben zweifelsohne gelehrt, die Frucht des menschlichen Strebens ende nicht zugleich mit dem Leben selbst, sondern alle, die dem Vaterlande gedient und das Gesetz beobachtet haben, erfreuen sich eines ewigen seligen Lebens, den Verächtern der Gerechtigkeit aber bleibe nach dem Richterspruche des gerechten Schöpfers die Strafe vorbehalten. Daß aber die menschliche Seele unsterblich sei, das haben sie sowohl aus vielen andern Gründen

[1]) Die ganze hier folgende Betrachtung bis „Lebensthätigkeit besitze" ist aus Makrobius entlehnt.

als auch daraus gefolgert, daß dieselbe, während sie doch in körperliche Bande eingeschlossen ist, einer solchen Freiheit genießt, daß sie bald die weite Ferne der Gestirne, bald die der Erde, bisweilen die Tiefen des Meeres, welche sie nie mit leiblichem Auge sah, mit dem leichten Fluge des Gedankens durcheilt; daß sie bald beim Wachen, bald beim Schlafzustande des Körpers so vieles Zukünftige mit ihrem, nicht mit eines andern Auge aufnimmt und dasselbe im Gedächtniß behält; daß sie der nebligen Hülle des Fleisches entkleidet noch viel freier dieselbe Lebensthätigkeit besitze. Und daran zu glauben, ja vielmehr es zu wissen, sagten sie, werde Herrschern zum größten Nutzen gereichen, welche oft in starrem Uebermuthe die Güter eines künftigen Lebens kaum beachteten. Deshalb errichteten die Alten den Siegern Statuen und Denkmäler so herrlich als möglich und meinten, die Thaten derselben müßten darauf eingegraben werden, damit nach ihrem Tode ihr Ruhm zu ewigem Gedächtniß der Nachwelt sichtbar sei, — deren Seelen, wie sie glaubten, in Ewigkeit lebten. Mochten sie nun auch mit nur menschlicher Weisheit der Unsterblichkeit der Seele nachforschen, welche ihnen noch nicht von Christus verheißen oder gezeigt war, so übten sie doch dadurch angetrieben einestheils selbst Gerechtigkeit, anderestheils prägten sie dieselbe den Lenkern ihres Vaterlandes durch ihre Schriften fleißig ein. Die Handlungen eines Staates aber, meinten sie, stürben zugleich mit den Lenkern desselben, wenn die Ereignisse nicht aufgezeichnet würden; und durch träges Schweigen entstehe das größte Verderben, wenn aus erhaltenen Schriften nicht offenbar werde, daß nach dem Tode jemandes nur das allein, was es nun auch sein möge, ihn überlebe, dem er im Leben sein Streben gewidmet. Wir aber, welche das Wort der Wahrheit von der Stumpfheit des Schweigens befreit hat, das Wort: „Was ich euch sage in Finsterniß, das redet im Lichte; und was ihr

höret in das Ohr, das predigt auf den Dächern“ [1] — warum sollten wir es dulden, daß christlichen Fürsten und Bekennern des evangelischen Glaubens vorenthalten werde, was die Heiden den ihrigen aus freien Stücken darbieten! Denn wenn unsere katholischen Könige, Beschützer des wahren Glaubens, Christi Gebot und Friede, die er uns durch sein Evangelium gegeben hat, ohne Gefahr des Irrthums verwalten, was werden die, welche deren gute Werke durch ihre Schriften verkündigen, anders preisen, als das Evangelium Christi! Mag nun auch der Schreiber Bedenken tragen an schwierige Dinge zu gehen, die mit reiflicher Ueberlegung, sittlicher Würde und größter Standhaftigkeit vollführt sind, mögen auch in läppischem Stolze, erheuchelter Kühnheit oder schändlicher Begierde Thaten geschehen, bei denen sämmtlich der Geschichtschreiber verweilen muß, so ist doch in dem Leben derer, welche er behandelt, sowohl Gethanes wie Unterlassenes zur Kenntniß zu bringen, je nachdem es die Gaben des Geistes gestatten, in Folge dessen dann die Guten zur Nacheiferung angespornt, die Schlechten aber durch gebührenden Tadel gebessert werden. Das also ist der Beweggrund zum Schreiben, daß keine Religion es verbietet und der Zweck es empfiehlt und es dem Vaterlande nützen und der Nachwelt Segen bringen wird. Was vergangen ist, liegt uns vor; was aber kommen wird, weiß niemand vorher.

Aus diesem Grunde und in dieser Hoffuung habe ich dieses zum gemeinsamen Nutzen der Leser schreiben wollen; und möchte es denen genehm sein, die es hören! Denn wenn in diesem Buche ehrbares vorgebracht wird, so wird es nach dem Vermögen des Lesers zur Nachahmung offen vorliegen. Ich thue es aber auch zu eigenem Frommen, damit ich, der ich vielen Fehlern unterworfen bin, es unter Gottes Beistand vermag der

[1] Matth. 10, 27.

Unthätigkeit wie einer Feindin der Seele durch diese Arbeit zu entgehen. Wenn ich nun über öffentliche Handlungen zu sprechen im Begriff bin, so werde ich vorzüglich die Thaten zweier Könige zusammenfassen, nämlich die des Kaisers Konrad und die seines Sohnes, des Königs Heinrich III, den fast alle Verständigen die Richtschnur der Gerechtigkeit nennen. Des Vaters Thaten aber, die ich erlebt habe, will ich, so wie ich sie selbst gesehen oder von anderen vernommen habe, mit der Kunst des Griffels der unkundigen Nachwelt darstellen. Die so sehr berühmten Thaten des Sohnes aber werde ich, da er durch Gottes Gnade noch lebt und regiert, so lange ich lebe, zu sammeln nicht unterlassen. Sollte es darum geschehen, daß, wie ich ja vor dem Könige das Licht der Welt erblickt habe, so mir auch vor ihm zu sterben beschieden wäre und ich so meine Arbeit unvollendet hinterließe, so bitte ich den, der nach mir schreibt, er möge es nicht verschmähen auf das von mir gelegte Fundament seinen Bau zu gründen; er möge es nicht verschmähen, den sinkenden Griffel wieder aufzunehmen; er möge den von mir gemachten Anfang nicht verachten, so wenig er wollen wird, daß irgend jemand seinen Abschluß verachte. Denn wenn der, der den Anfang gemacht hat, schon zur Hälfte am Ziele ist,[1] so darf nicht bei Vollendung dieser Arbeit jemand undankbar sein, der den Anfang bereits fertig vorfindet. Das habe ich in kurzem Vorworte voranstellen wollen; nunmehr komme ich zu den Thaten des Kaisers; vorher jedoch will ich erst einiges über die Wahl desselben erzählen, wie glücklich sie war, damit ich dann um so überzeugender zu schreiben im Stande bin, nachdem ich zuvor noch erwähnt haben werde, welche Bischöfe und sonstige Fürsten in damaliger Zeit des Reiches Schirm waren.

[1]) Nach Horaz Briefen I, 2, 40.

1.

Die Fürstenversammlung.

1024 Juli 13. Im Jahre 1024 nach des Herrn Fleischwerdung wurde Kaiser Heinrich II, als er bei gut geordneten Verhältnissen des Reiches nach langer Arbeit schon die gezeitigten Früchte des Friedens zu ernten begonnen hatte, bei unversehrtem Zustande des Reiches, bei gesundem Geiste von einer Körperschwäche ergriffen und, da dieselbe zunahm, schied er am 13. Juli aus diesem Leben. Sein Leib wurde von Sachsen hinweg zum Begräbniß nach dem Orte Babenberg gebracht, wo er selbst in frommem Eifer und Streben ein Bisthum gegründet hatte, das mit aller geistlichen Pracht ausgestattet war. Zur Einweihung desselben berief er den apostolischen Vater Benedict, durch dessen Bestätigung er die Privilegien zum Schutze des Ortes in öffentlicher Urkunde befestigte. Nach des Kaisers Hingange fing der Staat wie durch den Verlust eines Vaters verwaist in kurzem zu wanken an. Daher hatte jeder Gutgesinnte Angst und Sorge, die Schlechtesten aber wünschten die Zerrüttung des Reiches. Doch die göttliche Vorsehung vertraute die Anker der Kirche Prälaten und Herrschern an, wie sie in solcher Zeit da sein mußten, um das Vaterland ohne Schaden in den Hafen der Ruhe zu führen. Denn da der Kaiser kinderlos gestorben war, strebten die weltlichen Fürsten, je mächtiger sie waren,

mehr mit Gewalt als mit Weisheit danach, entweder der erste 1024
zu werden oder unter irgend welcher Bedingung nach dem ersten der nächste.[1] In Folge hiervon kam Zwietracht fast in das ganze Reich, so sehr, daß an sehr vielen Orten es zu Mord, Brand und Raub gekommen wäre, wenn nicht jene heftige Bewegung durch das Dazwischentreten erlauchter Männer verhindert wäre. Die Kaiserin Kunigunde aber, obwohl der Stütze des Ehegemahls beraubt, kam doch unter dem Beirath ihrer Brüder, des Bischofs Theodorich von Metz und des Herzogs Hezilo von Baiern, nach Kräften dem Staatswesen zu Hilfe und richtete mit sorgsamem Nachdenken die Schärfe ihres Geistes und Verstandes auf die Herstellung des Reiches.

[Die[2] Umstände erheischen es, daß ich einige Namen der bedeutendsten Männer nenne, seien es Bischöfe oder weltliche Fürsten, welche damals in den verschiedenen Theilen des Reiches walteten, und auf deren Rath Franken seine Könige zu wählen pflegt, damit, was ich sagen will, nicht wie zufällig geschehen sich darstelle, sondern damit, was nach Berathung der einsichtsvollsten Männer geschehen erscheint, auch als heilsame und ehrbare und beste That erachtet werde.] Damals hatte den Mainzer Bischoffitz Aribo, ein Noriker, inne, ein edler und weiser und für den Rath des Königs tüchtiger Mann; den Kölnischen Bischofstuhl behauptete Pilegrin, ein Verwandter des Erzbischofs Aribo, einsichtig und geschickt zu solchem Amte; auch das Erzbisthum Trier verwaltete Popo, der Bruder des Herzogs Ernst, ein frommer und bescheidener Mann, der damals seines Bruders Sohn, den Herzog Ernst, mit dem Alamannischen Herzog-

[1]) Hierfür läßt sich keinerlei Beweis oder auch nur Anzeichen beibringen.

[2]) P. Hasse hat in den Mittheilungen aus dem Kölner Stadtarchive XIII, S. 82—87, darauf aufmerksam gemacht, daß Wipo nur, wie er am Schlusse des Prologes sagt, die bedeutendsten Fürsten jener Zeit aufzählen wollte, nachträglich aber, vermuthlich um eine Wiederholung bei der Wahlversammlung zu vermeiden, die hier eingeklammerten Sätze eingeschoben hat, welche schon eine Beziehung auf die Wahl enthalten und den Zusammenhang unterbrechen.

1024 thum in Vormundschaft hatte; den Bischofstuhl zu Metz hatte Theodorich inne, ein edler und tugendstrenger Mann; dem Straßburger Gemeinwesen stand der edle Bischof Werinher vor, voll Eifer in göttlichen wie in weltlichen Pflichten; auf dem Würzburger Stuhle saß Mazelin, weise und treu in seinen geistlichen Würden; das Bamberger Bisthum hatte Eberhard, der erste Bischof jener Kirche, ein Mann von Geist und Charakter so recht wie ihn der Staat brauchte; der Kirche zu Constanz stand Heimo vor, ein Mann voll göttlicher Weisheit, bescheiden und in weltlichen Dingen wohlerfahren; in Augsburg war Bruno Bischof, der Bruder des Kaisers Heinrich, ein brauchbarer Mann und von klarem Verstande, wenn er nur nicht durch den Bruderhaß, womit er dem Kaiser Widerstand leistete, verdunkelt wäre. Die Kirche zu Juvavum, das man gewöhnlich Salzburg nennt, regierte guten Angedenkens Erzbischof Gunther, der Bruder der Grafen Ekkehard[1] und Hermann; milde und gut gegen Gott und Menschen; Bischof der Kirche zu Regensburg war Gebhard, wegen seines Wohlwollens ausgezeichnet; die Kirche zu Freising regierte Bischof Eigilbert, ein weiser Lenker des Clerus und seiner Gemeinde. [Gleichzeitig mit jenen waren viele andere Bischöfe und Aebte aus denselben Gegenden anwesend, welche einzeln namhaft zu machen ermüden würde. Sachsens Bischöfe lasse ich unerwähnt, weil ich nicht weiß, was über ihr Leben ich ihren Namen beifügen müßte, wiewohl ich für gewiß vernommen habe, daß auch sie der Regierung bei den wichtigsten Dingen rathend und helfend zur Seite stehen.[2] Italien übergehe ich, da dessen Fürsten in der kurzen Frist nicht zu der Königswahl kommen konnten; sie haben, als sie später in der Stadt Constanz zugleich mit dem Erzbischof von Mailand und den übrigen Fürsten zum Könige

[1]) So, statt Eberhard, verbessert Breßlau; es ist der Markgraf von Meißen.

[2]) Ueber ihre Anwesenheit bei der Wahl ist hieraus offenbar nichts zu entnehmen.

kamen, sich ihm unterworfen und bereitwillig den Eid der Treue 1024
geschworen.] Die Herzöge aber, welche mit den vorerwähnten Männern gleichzeitig lebten, waren folgende: Benno, Herzog von Sachsen; Adalbero, Herzog von Istrien; Hezilo, Herzog von Baiern; Ernst, Herzog von Alamannien; der Lothringer Herzog Friedrich[1]; der Ripuarier Herzog Gozelo; Kuno von Worms, Herzog der Franken; Ulrich, Herzog von Böhmen. [Burgund nämlich gehörte damals noch nicht zum Römischen Reiche wie jetzt. Daß es aber jetzt unterthan geworden ist, ist dem Ruhme dreier Könige zuzuschreiben. Kaiser Heinrich II strebte zuerst danach es zu unterwerfen und beharrte kräftig in diesem Streben. Alsdann verjagte Kaiser Konrad durch einen heftigen Angriff die Lateinischen Franken feindlicher Weise aus demselben und eroberte das Land mit Gewalt. Endlich brachte König Heinrich III, der fromme, der friedsame, die Richtschnur der Gerechtigkeit, durch Krieg und Frieden das nämliche Burgund großmächtig zur Ruhe; und was dort die göttliche Vorsehung durch Rathschlüsse des Friedens wie des Krieges, durch Berathungen und Versammlungen, denen ich bisweilen selbst beigewohnt habe, gethan hat, werde ich anderen Ortes mittheilen. Jetzt kehre ich zu meiner Aufgabe zurück.[2] Ungarn aber, das derselbe König Heinrich III durch einen herrlichen und wunderbaren Sieg bezwungen und nach dem Siege durch Weisheit und Klugheit sich und seinen Nachfolgern gesichert hat, ertrug es in vorerwähnter Zeit noch nicht, auch nur unser Wort zu hören.]

Da die vorgenannten Bischöfe und Herzöge und die übrigen

---

1) Damals lebte noch dessen Vater Dietrich, welcher am 2. Jan. 1027 gestorben ist; denselben Irrthum begeht Wipo Kap. 19.

2) Dieser Satz gehört, wie Giesebrecht bemerkt hatte, an das Ende des Absatzes. Der folgende Satz mag noch später nachgetragen sein: augenscheinlich ist hier, und, worauf Hasse hingewiesen hat, auch in dem Satz über Burgund, das Bestreben, Heinrich III, als ihm das Werk dargebracht wurde, zu schmeicheln.

1024 Großen auf keine andere Art die drohende Gefahr besser und schneller verhüten zu können glaubten, so wendeten sie die größte Kraft und Thätigkeit an, daß der Staat nicht länger ohne Regenten schwanke. Die Ansichten und die Gesinnungen der Einzelnen, wem jemand zustimmte, wem nicht, oder wen er sich zum Herrn wünschte, vermittelte die zweckmäßige Einrichtung von Briefen und Boten, und das war nicht fruchtlos. Denn die Vorsicht erfordert es, daß man daheim vorbereitet, wessen man draußen bedarf, und Ueberlegung vor dem Handeln ist der Same der künftigen Frucht. Denn umsonst erwartet von dem anderen Hilfe, wer sich über seine Wünsche nicht klar ist. Bei schwierigen Dingen im Geheimen überlegen, allmählich berathen und schnell handeln — das wird einen guten Erfolg haben. Schließlich wurde der Tag bestimmt und der Ort bezeichnet, es findet eine öffentliche Versammlung statt, wie ich sie nie zuvor gesehen zu haben mich entsinne. Was nun in dieser Versammlung erzählenswerthes geschah, will ich alsbald berichten.

2.

Die Königswahl.

Zwischen dem Mainzer und dem Wormser Gebiete ist ein 1024
Platz von weiter Ausdehnung, welcher wegen seiner ebenen Lage eine sehr große Menschenmenge faßt und in Folge der Inselverstecke für geheime Berathungen sicher und geeignet ist; doch über Name und Lage des Ortes[1] genauer zu berichten überlasse ich den Topographen, ich aber kehre zu meiner Aufgabe zurück. Indem dort alle Großen und, wenn ich so sagen soll, das Mark und der Kern des Reichs sich versammelten, schlugen sie hier an beiden Seiten des Rheines ihr Lager auf. Da Sept. 4.
dieser Gallien von Deutschland trennt, kamen von deutscher Seite die Sachsen mit den ihnen anwohnenden Slaven, die Ostfranken, die Noriker und die Alamanen zusammen. Von Gallien her aber vereinigten sich die am Rheine wohnenden Franken, die Ripuarier und die Lothringer. Es handelt sich um das Höchste, man schwankt bei der Unsicherheit der Wahl, zwischen Hoffnung und Furcht schwebend fragten Verwandte sich einander nach den verschiedenen Wünschen, und Freunde lange Zeit sich gegenseitig aus. Galt ja doch die Berathung nicht einer Sache von gewöhnlicher Bedeutung, sondern einer solchen, die da, wenn sie nicht mit warmem Herzen in größtem Eifer

[1] Kamba, Oppenheim gegenüber, jetzt nicht mehr vorhanden. Längs dem Ufer erstreckt sich eine mit Buschwerk bedeckte Insel.

1024 geschmiedet wurde, den ganzen Reichskörper ins Verderben zog. Und um mich eines bekannten Wortes zu bedienen: Wohl bekommt es dem Munde, daß die Speise gut gekocht werde, welche roh genommen Gefahr bringt; und wie man sagt: Ein Heilmittel, welches für das Auge bestimmt ist, muß vorsichtig bereitet werden! Da solcher Maaßen lange gestritten wurde, wer König sein sollte, und da dem einen ein bald noch zu unreifes, bald ein zu hohes Alter, dem andern sein noch nicht genügend erprobter Charakter, manchem ein offenkundiger Uebermuth hindernd im Wege stand, so wurden unter den vielen wenige gewählt, und aus den wenigen nur zwei ausgesondert, bei denen nun die schließliche Entscheidung, nachdem sie von den bedeutendsten Männern mit der größten Sorgfalt lange berathen war, endlich in einheitlicher Wahl zur Ruhe gelangte.[1] Es waren zwei Kunone, von denen der eine, weil älter an Jahren, der ältere Kuno genannt wurde, der andere aber der jüngere Kuno hieß, beide in Deutschfranken durch sehr vornehme Herkunft hervorragend, zwei Brüdern entstammend, von denen der eine Hezel, der andere Kuno hieß. Diese aber waren, wie wir hören, Söhne des Frankenherzogs Otto[2], mit noch zwei anderen, Bruno und Wilhelm, von denen Bruno auf den apostolischen Stuhl der Römischen Kirche zum Papste erhoben, mit Aenderung seines Namens Gregor hieß; Wilhelm aber, der Bischof von Straßburg wurde, diese Kirche zu wunderbarer Blüthe erhoben hat. Während die beiden vorgenannten Kuno's, wie gesagt, väterlicherseits von sehr edler Herkunft waren, waren sie von mütterlicher Seite nicht weniger ausgezeichnet. Die Mutter des jüngeren Kuno, Mathilde[3], stammte von der Toch-

[1]) Die Richtigkeit dieser Angabe bestreitet Breßlau.

[2]) Er war Herzog von Kärnten; Sohn des Herzogs Konrad von Lothringen aus seiner Ehe mit Ottos I Tochter Liudgard.

[3]) Tochter Herzog Hermanns II von Schwaben, von Gerberga, der Tochter König Konrads von Burgund.

ter Konrads, des Königs von Burgund. Die Mutter des älte- 1024
ren Kuno, Adelheid, war einem sehr vornehmen Geschlechte der Lothringer entsprossen. Diese Adelheid war eine Schwester der Grafen Gerhard und Adalbert, die, in stetigem Kampfe mit Königen und Herzogen liegend, schließlich sich kaum bei der Wahl ihres Verwandten, des Königs Konrad beruhigten; und ihre Ahnen, so erzählt man, stammten von dem alten Geschlechte der trojanischen Könige ab, welche unter dem seligen Bekenner Remigius das Joch des Glaubens auf sich nahmen. Zwischen diesen beiden, d. h. zwischen dem älteren und dem jüngeren Kuno, schwankte lange der übrige Adel; und obgleich fast alle im geheimen und mit besonderer Vorliebe wegen seiner Mannhaftigkeit und Biederkeit auf den älteren Kuno ihr Augenmerk richteten, so hielt doch ein jeder wegen der Macht des jüngeren, damit nicht bei dem Streben nach Ehre Zwietracht unter ihnen entstünde, wohlweislich mit seiner Meinung zurück. Schließlich aber geschah es durch die göttliche Fürsorge, daß sie selbst sich in einem bei einer so schwierigen Sache wohl angebrachten Vergleiche einigten, daß nämlich, wenn die Mehrzahl des Volkes einen von ihnen ausrufe, der andere ihm unverzüglich weichen sollte. Ich halte es für Pflicht, zu berichten, wie der ältere Kuno seine Gesinnung äußerte, nicht aber weil er selbst an seiner Wahl zweifelte, da er sah, daß Gottes Wille schon die Herzen der Fürsten dazu geneigt machte, sondern um den Sinn seines Vetters vor allem Schwanken gegenüber den neuen Ereignissen zu sichern. Mit folgenden trefflichen Worten also redete er denselben an: „Eine dem Glücke entsprechende Freude überschreitet weder das Maaß der Würde, noch läßt sie jemanden für empfangene Wohlthaten undankbar sein, und wie im Unglück verderblicher Kleinmuth zum Schlechteren führt, so führt im Glücke ehrbare Freude den Menschen zum Besseren, und wenig werth ist die Frucht des erworbenen Glückes, wenn sie

1024 nicht mit ruhiger Heiterkeit das Herz des Strebenden erquickt. So fühle ich die Kraft meines Herzens durch große Freude gehoben, weil aus einer so großen Versammlung alle in gleicher Uebereinstimmung nur uns beide ausersahen, um den einen oder den anderen auf den Königsthron zu setzen. Denn wir dürfen nicht wähnen, daß wir durch Adel oder Reichthum unsere Verwandten übertreffen, noch dürfen wir mit eitlen Worten uns erheben, als ob wir ein Verdienst hätten, das uns solcher Ehre würdig mache. Unsere Vorfahren haben ihren Ruhm lieber in Thaten als in Worten suchen wollen; jedermann wird es geziemen mit gleicher Lebensstellung unter Seinesgleichen zufrieden zu sein. Was es aber auch sein mag, daß wir zu irgend etwas geschickter als die anderen gehalten werden, dafür wollen wir Gott dem Schöpfer die Ehre geben. Wir müssen nun also daran denken, daß wir, die wir durch der Anderen einstimmigen Beschluß so großer Ehre werth gehalten werden, nicht durch eigenen Verwandtenzwist solcher Huld unwerth erscheinen. Denn es ist thöricht, eine fremde Macht, als ob sie die eigene wäre, zu sehr zu mißbrauchen. Bei keiner Wahl ist es jemandem erlaubt, über sich selbst zu urtheilen; wohl aber über den anderen. Ja, wenn doch jemandem das Urtheil über sich selbst gestattet wäre, wie viele Königlein, denn Könige kann ich sie nicht nennen, bekämen wir dann zu sehen! Nicht stand es in unsrer Macht, diese Würde von der Menge auf zwei zu beschränken. Die Wünsche, die Bestrebungen, die Beschlüsse der Franken, der Lothringer, der Sachsen, der Noriker und der Alamannen vereinigten sich in bester Gesinnung auf uns als eines Stammes Nachwuchs, wie auf ein Haus, wie auf eine unlösliche Sippe; und daß die in so vieler Hinsicht verbundenen sich in Feindschaft trennen könnten, wird niemand denken.

Eintracht allen geziemt, so Mutter Natur hat verbunden,
Die in Gemeinschaft des Bluts innig die Sippe vereint.

Wenn wir nun, was freiwillig von anderen uns geboten 1024
wird, in Folge irgend eines Hindernisses zurückweisen, d. h. wenn wir unter einander uneins sind, so steht fest, daß das Volk uns dann verlassen und sich einen beliebigen dritten suchen wird; und wir werden uns nicht nur der höchsten Ehre berauben, sondern, was allen gut gesinnten noch schrecklicher als der Tod ist, wir werden in den Verruf der Feigheit und des Neides verfallen, als ob wir den Vorzug einer so großen Herrschaft nicht ertragen könnten und keiner dem anderen, was meines Erachtens zwischen Verwandten ein großes Unrecht ist, an Ehre nachstehen wollte. Die größte Ehre also, die höchste Macht schwebt noch um uns und nähert sich uns so, daß sie, wenn wir nur wollen, auf einem von uns ruhen bleibt. Drum will es mir scheinen, daß, wenn auf dem einen von uns die ganze Fülle der Ehre ruht, der andere auch nicht ohne einen gewissen Antheil an derselben Ehre bleibt. Denn wie sich auf die Verwandten der Könige, obwohl sie ja nicht alle Könige sind, doch ein gewisser Ausfluß der königlichen Ehre verbreitet, so werden auch diejenigen, welche ausersehen und zur höchsten Würde in Vorschlag gebracht sind, wenn sie auch nicht wirklich zu derselben gelangen, doch einer gewissen Ehre, die dort ihren inneren Ursprung hat, durchaus nicht entbehren, da sie ja als Leute ohne Verdienst für den höchsten Ehrenposten nicht begehrt sein würden. Außerdem, wenn Verwandte von Königen der Könige halber geehrt werden und da alle geneigt sind sich gegen uns so zu verhalten, wie wir uns gegen einander eines Sinnes zeigen, und so der Vortheil des einen vom andern abhängt, wer wird dann glücklicher sein können als wir, wenn der eine König ist und der andere dem regierenden Könige durch sein Wohlwollen gewissermaßen allein die Herrschaft sichern wird? Seien wir drum vorsichtig, ziehen wir nicht dem Blutsfreund einen Fremden, nicht ungewisses dem gewissen vor, daß

1024 nicht der heutige Tag, bis hierher bei solchem Stande der Entscheidung so froh und angenehm, uns langjähriges Unheil bringe, wenn wir das von einer so großen Volksmenge uns zu Theil gewordene Wohlwollen einander verscherzen. Damit das nicht meinerseits geschehe, so will ich, du theuerster von allen meinen Verwandten, sagen, was ich über dich denke. Wenn ich erkenne, daß des Volkes Stimme dich will, dich zum Herrn und Könige begehrt, so werde ich durch keinerlei arge List ein solches Wohlwollen von dir abwendig machen, ja um so freudiger denn die anderen dich wählen, als ich hoffe dir angenehmer zu sein denn jene. Wenn aber Gott mich ersehen hat, so zweifle ich nicht, daß du mir gebührender Maßen in gleicher Weise entgegenkommen wirst.[1]"

Hierauf entgegnete der jüngere Kuno, daß er diesem ganzen Vorschlage beistimme, und er versprach auf das bestimmteste, ihm als seinem geliebten Vetter, wenn man ihn zum Herrscher ausrufe, jede dem Könige gebührende Treue erweisen zu wollen. Bei diesen Worten neigte sich der ältere Kuno im Angesicht der Volksmenge ein wenig und küßte seinen Vetter; und von diesem Kusse entnahm man zuerst, daß beide sich geeiniget hatten. Dadurch ihrer Eintracht gewiß, setzten sich die Fürsten zusammen und das Volk stand in Masse dabei:

Da nun freute sich jeder, daß jetzt die Zeit es erlaubte,
Offen zu sagen und laut, was lange im Herzen verborgen.

Der Mainzer Erzbischof, dessen Stimme den Vorrang vor allen übrigen hatte, rief, vom Volke um seine Meinung gefragt, mit überschwellendem Herzen und freudiger Stimme, und wählte den älteren Kuno zu seinem Herrn und König, zum Lenker und Beschützer des Vaterlandes. Diesem Vorschlage schlossen sich die anderen Erzbischöfe und die übrigen Männer des geistlichen Standes ohne Bedenken an. Der jüngere Kuno verhan-

[1]) Diese Rede kann natürlich nur als ein Kunstwerk Wipos betrachtet werden.

delte ein wenig mit den Lothringern, dann kam er sofort zu- 1024
rück und wählte mit größtem Eifer jenen zum Herrn und Kö-
nig; worauf der König ihm die Hand reichte und ihn neben
sich Platz nehmen ließ. Dann wiederholten alle von den ein-
einzelnen Theilen des Reiches immer von neuem denselben
Wahlspruch: die Menge ruft Beifall, alle waren in der Wahl
des Königs mit den Fürsten eines Sinnes, alle verlangten den
älteren Kuno; bei ihm verharrten sie, ihn zogen sie ohne Be-
denken allen Machthabern vor, und ihn hielten sie für den der
Königsgewalt würdigsten, und verlangten, daß ohne Verzug die
Weihe desselben stattfinde. Die vorher erwähnte Kaiserin Ku-
nigunde brachte freudig die königlichen Insignien dar, welche
ihr Kaiser Heinrich hinterlassen hatte, und bestätigte ihm die
Herrschaft, so weit ihr Geschlecht es vermag. Ich glaube nun,
daß dieser Wahl des Himmels Gunst nicht fehlte, da unter so
vielen Männern von vorzüglicher Macht, so vielen Herzögen
und Markgrafen neidlos und streitlos derjenige gewählt wurde,
welcher an Herkunft und Tüchtigkeit und eignem Besitze nie-
mandem nachstand, vom Reiche aber im Vergleich mit solchen
Männern nur wenig Lehen und Amtsgewalt hatte. Der Köl-
ner Erzbischof freilich und der Herzog Friedrich mit einigen
anderen Lothringern, zogen des jüngeren Kuno wegen, wie das
Gerücht ging, vielmehr aber vom Teufel dem Störenfried auf-
gestachelt, unversöhnt von dannen; doch wandten sie sich bald
zur Huld des Königs zurück, diejenigen ausgenommen, welche
das uns gemeinsame Loos des Todes vorher hinwegraffte, und
nahmen seine Befehle bereitwillig entgegen; und der Erzbischof
Piligrim bat, wie um die frühere Schuld zu sühnen, den Kö-
nig um die Erlaubniß, in der Kirche zu Köln die Königin
weihen zu dürfen. Da ich aber von ihr später reden werde,
wende ich mich für jetzt zum Könige zurück. Wahrhaftig mit
Gottes Willen wurde der erwählt, in dem Gott selbst das

1024 Zeugniß vorgesehen hatte, welches er als König später von den Menschen empfangen sollte. Denn er war ein Mann von großer Demuth, vorsichtig im Rathe, wahrhaft in Worten, wacker in Thaten, frei von allem Geize, der freigebigste aller Könige. Ueber seinen Charakter werde ich später ausführlicher reden; das aber soll an dieser Stelle gesagt werden: es konnte gar nicht ausbleiben, daß er ein Herrscher würde, und zwar der höchste, da ihm die Kraft größter Tugenden innewohnte. Denn da geschrieben steht[1]: „Dem Ruhme geht die Demuth voran", ist er, dem die Königin der Tugenden eigen war, mit Recht den Ruhmreichsten dieser Welt vorangegangen. Nicht also ziemte es sich, daß derjenige einem Lehnsherrn hienieden hätte dienen sollen, dem der allmächtige Gott voraus bestimmt hatte, zu herrschen über alle.

[1]) Sprüche Sal. 15, 33.

3.

Des Königs Weihe.

Als die Wahl beendigt war, eilten alle mit größter Freu- 1024
digkeit den König nach Mainz zu geleiten, damit er dort die hochheilige Salbung empfange. Sie gingen frohes Sinnes, die Geistlichen sangen Hymnen, die Laien stimmten Lieder an, beide auf ihre Art. Solchen Preis hat meines Wissens Gott von den Menschen an einem Tage an einem Orte noch nicht empfangen. Wäre Karl der Große mit seinem Scepter leibhaftig erschienen, so wäre das Volk nicht fröhlicher gewesen, und es hätte sich nicht mehr über eines so großen Mannes Wiederkunft freuen können als über dieses Königs erstes Auftreten. Der König kam nach Mainz; dort mit gebührender Ehre empfangen erwartete er in Demuth seine den Wünschen aller entsprechende Weihe. Als zu seiner Einsegnung am Tage der Sept. 8.
Geburt der heiligen Maria der Erzbischof von Mainz und der ganze Klerus sich feierlich vorbereiteten, richtete der Erzbischof während der heiligen Amtshandlung der königlichen Salbung folgende Worte an den König: „Alle Macht der vergänglichen Welt kommt von der einen, der allerreinsten Quelle. Es pflegt aber vorzukommen, daß, da mehrere Gewässer aus demselben Quell entspringen, sie bald trüb, bald klar sind, während die Hauptquelle rein bleibt. Ebenso können wir, so weit es in

1024 Sept. 8. menschlicher Macht steht, den Schöpfer und die Schöpfung mit einander zu vergleichen, über Gott, den unsterblichen König, und die irdischen Könige urtheilen. Denn es steht geschrieben[1]: „Alle Obrigkeit ist von Gott.“ Wenn nun dieser allmächtige König der Könige, Schöpfer und Quell aller Ehre, auf Fürsten der Erde die Gnade irgend einer Würde ausgießt, so ist diese der Natur des Urquells entsprechend rein und klar. Wenn sie aber zu solchen kommt, welche diese Würde unwürdig tragen, und dieselbe mit Hochmuth, Neid, Wollust, Habsucht, Zorn, Ungeduld und Grausamkeit beflecken, so werden sie sich und ihren Unterthanen, wenn sie nicht durch Buße sich reinigen, den gefährlichen Trank des Gerichts schenken.[2] Es bete und flehe zum Herrn die ganze Gemeinde der Heiligen, daß das Amt, welches heute unserem Herrn und König Konrad hier rein von Gott gegeben wird, unverletzt so weit es in des Menschen Kraft steht, von demselben bewahrt werde. Mit dir und deinethalben, Herr König, haben wir zu reden. Der Herr selbst, der dich erwählet hat, daß du König seiest über sein Volk, wollte dich zuvor prüfen und dann zum Könige machen: denn er stäupt jeden, den er aufnimmt[3]; er wollte erst strafen, den er aufnehmen wollte; es hat ihm gefallen erst zu erniedrigen, den er zu erhöhen sich vorgesetzt hat. So versuchte Gott Abraham, seinen Knecht, und nach der Versuchung krönte er ihn mit Ruhm. So ließ er seinen Knecht David König Sauls Zorn, Verfolgung, Kränkung, die Verborgenheit in der Wüste, Flucht und Verbannung erfahren, ihn, den er nachher zum glorreichsten König in Israel machte. Glücklich, wer Anfechtung erduldet, denn er wird die Krone empfangen.[4] Nicht ohne Ursache hat dich Gott heimgesucht, die zukünftige Frucht hat er in dir gezeitigt. Er ließ es zu, daß du deines Vor-

[1]) Römer 13, 1. — [2]) Nach Jeremias 25, 15—17.
[3]) Hebr. 12, 6. — [4]) Jac. 1, 12.

gängers, des Kaisers Heinrich Gunst verloreſt und dieſelbe wie- 1024
derum zurückerwarbeſt, damit du nun wiſſeſt dich derer zu er- Sept. 8.
barmen, die deine Huld verloren. Du haſt Unrecht gelitten, damit du jetzt wiſſeſt dich derer zu erbarmen, die Unrecht erleiden; die göttliche Güte wollte dich nicht ohne Prüfung laſſen, damit du nach des Himmels Züchtigung die Herrſchaft des chriſtlichen Reiches überkämeſt. Zur höchſten Würde biſt du gelangt, du biſt Chriſti Stellvertreter. Nur wer jenem nachfolgt, iſt ein wahrer Herrſcher; auf dem Königsthrone hier mußt du an die unvergängliche Ehrenkrone denken. Ein großes Glück iſt es auf Erden König zu ſein, das größte aber im Himmel zu triumphiren. Da aber Gott von dir vieles fordert, ſo verlangt er doch vor allem, daß du Recht und Gerechtigkeit und den Frieden des Vaterlandes handhabeſt, das immer auf dich ſchaut, daß du ein Beſchützer der Kirchen und ihrer Geiſtlichen ſeieſt, ein Hort der Wittwen und Waiſen. Durch ſolche und andere gute Handlungen wird dein Thron feſt begründet für Zeit und Ewigkeit. Und jetzt, Herr König, bittet die ganze heilige Kirche mit uns dich für die, welche bisher gegen dich gefehlt und durch irgend welche Beleidigung deine Gunſt verloren haben. Unter ihnen iſt einer Namens Otto, ein Mann von edler Herkunft, der dich beleidigte[1]; für ihn und alle andern bitten wir dich um deine Gnade, daß du ihnen verzeiheſt um Gottes Liebe willen, welcher dich heute in einen neuen Menſchen verwandelt und dir Theil gegeben hat an ſeiner Macht; gleichwie er ſelbſt hinwiederum dir es thun möge für alle deine Fehler."

Bei dieſen Worten ſeufzte der König von Barmherzigkeit bewegt und ſchwamm mehr, als man glauben möchte, in Thränen. Darauf verzieh er, wie Biſchöfe und Herzöge ſammt allem Volk begehrten, allen, was ſie gegen ihn gefehlt hatten.

[1]) Er iſt uns nicht bekannt.

1024 Sept. 8. Das nahm das ganze Volk dankbar entgegen. Alle weinten, da die Milde des Königs offenbar wurde, vor Freude.

Eisern wäre der Mann, der da nicht Thränen geweinet,
Wo schwer wiegende Schuld so gewaltige Macht hat vergeben.

Und wiewohl er ihm zugefügtes Unrecht hätte rächen können, wenn er auch niemals König geworden wäre, so ließ er sich doch durch kein Vertrauen auf so große Gewalt verleiten etwas zur Ahndung aufzusparen.

Als der Gottesdienst und die königliche Weihe auf's gebührlichste vollzogen waren, eröffnete der König den Zug. Und wie wir vom Könige Saul lesen, schritt er wie eines Hauptes länger denn alles Volk[1] dahin, und wie umgewandelt zu einer Haltung, die man früher nie an ihm gesehen, und so kehrte er mit dem geistlichen Gefolge heiteren Angesichts in würdevollem Schritte in seine Wohnung zurück. Sodann wurde er an der Tafel mit königlicher Pracht empfangen, und verlebte jenen ersten Tag seiner königlichen Herrlichkeit ganz nach Gebühr.

---

[1]) Samuel 9, 2; 10, 23.

4.

Von der Hofeinrichtung und der Königin.

Wie man nun dem Könige Treue schwur, darüber zu spre- 1024
chen halte ich nicht besonders für nöthig, da ja der oft wie-
derkehrende Brauch zeigt, daß alle Bischöfe, Herzöge und die
übrigen Fürsten, die Bannerherrn und die gemeine Ritterschaft,
ja sogar alle Freien, wenn sie von einiger Bedeutung sind, den
Königen den Eid der Treue leisten; ihm jedoch unterwarfen
sich alle durch einen um so aufrichtigeren Schwur, je lieber sie
ihn leisteten. Desgleichen auch bei der Hofordnung, wen der
König zu seinem Hausmeier[1] bestimmte, welche er zu Kammer-
herrn, welche zu Truchsessen, zu Mundschenken und zu den
übrigen Hofbeamten ernannte, brauchen wir nicht länger zu ver-
weilen, da ich mit einem Worte sagen kann, daß ich mich nicht
erinnere oder gelesen habe, es sei bei irgend einem seiner Vor-
gänger für die Hofämter geschickter und ehrenvoller gesorgt
worden. Das meiste that hierzu der Scharfblick des Bischofs
Bruno von Augsburg und der Rath des Bischofs Werner von
Straßburg; so auch der des Werner, eines Kriegsmannes, an
welchem der König schon lange vorher die Vorsicht im Rathe
und die Kühnheit im Kriege durch häufige Erfahrungen schätzen
gelernt hatte. Ueber diesen allen stand des Königs geliebte
Gemahlin Gisela mit ihrer Einsicht und Klugheit. Ihr Vater
war Hermann, Herzog von Alamannien; ihre Mutter war Ger-
berga, die Tochter Konrads, des Königs von Burgund, dessen
Vorfahren dem Geschlechte Karls des Großen entsprossen waren.

[1]) Ein solcher kommt in Urkunden nicht vor.

1024 Daher hat der Unsern einer[1] in einem Büchlein, das er „Tetralog“ betitelt, und später dem Könige Heinrich III, als er in der Stadt Straßburg das Geburtsfest des Herrn feierte[2], überreicht hat, unter andern diese zwei Verse geschrieben:

Wenn zu dem zehnten Geschlecht du rechnend das vierte hinzufügst,
Wird von Karl entstammend die Giesel, die kluge geboren.[3]

Obgleich sie von so hohem Adel und von der anmuthigsten Schönheit war, blieb sie frei von aller Ueberhebung; im Gottesdienste voll Ehrfurcht, beständig im Gebet und im Almosengeben, und das so geheim sie konnte, merkend auf jenes Wort des Evangeliums[4]: „Lasset eure Gerechtigkeit nicht offenbar werden vor den Menschen“. Denn sie war hohen Sinnes, von vorzüglicher Einsicht, nach Ruhm verlangend, nicht nach eitlem Lob, sie liebte die Sittsamkeit, lag mit Beharrlichkeit ihrem weiblichen Berufe ob, nie unnützer Weise verschwendend spendete sie in ehrbaren und nützlichen Dingen überaus reichlich, sie war reich an Gütern und verstand es die höchsten Ehrenstellen wohl zu verwalten. Durch den Neid gewisser Menschen, der ja oft von den niederen zu höheren wie ein Rauch hinaufsteigt, wurde sie einige Tage lang an ihrer Weihe verhindert.[5] Ob sie übrigens jenen Haß mit Recht oder Unrecht zu ertragen hatte, ist noch fraglich; jedoch siegte bei der Frau des Mannes Tüchtigkeit, und auf übereinstimmendes Verlangen der
Sept. 21. Fürsten geweihet[6] folgte sie als nothwendige Gefährtin dem Könige. Dies habe ich denn inzwischen kurz über die Königin berichtet mit Unterbrechung der Thaten des Königs, zu denen ich jetzt zurückkehre.

[1]) Nämlich Wipo selbst. — [2]) Im Jahre 1041. — [3]) Ihr Großvater Konrad von Burgund war der Sohn Rudolfs II, Enkel Rudolfs I; dessen Vater Konrad der Sohn Konrads, des Bruders der Kaiserin Judith. Das ergibt aber weder eine Abstammung von Karl dem Großen noch vierzehn Generationen. — [4]) Matth. 6, 1. — [5]) Ihre Ehe war wegen zu naher Verwandtschaft nach kanonischem Recht ungültig, und deshalb verweigerte ihr Erzbischof Aribo die Weihe. — [6]) Von Pilgrin von Köln, s. oben S. 21.

5.

Die ersten Thaten des Königs Konrad.

Indem ich an die Thaten des ruhmreichen Königs Konrad 1024
den Griffel setze, muß ich etwas erwähnen, was er gerade am Sept. 8.
Tage seiner Weihe gethan hatte; es mag das zwar unwichtig erscheinen, bekommt aber durch eine Art Mysterium seine besondere Bedeutung. Weil aber diese Geschichte für das Volk geschrieben wird[1] und den Leser mehr auf die Neuheit der Ereignisse als auf die Form der Darstellung aufmerksam sein läßt, scheint es zweckentsprechender die Sache selbst in ihrer Einfachheit zu erzählen als sie durch mystische Auslegung irgendwie verworren zu deuten. Gerade während des Festzuges des Königs traten drei Personen zu ihm, jede mit besonderen Klagen. Der eine war ein Bauer der Mainzer Kirche, der andere ein Mündel, die dritte eine Wittwe. Als der König eben angefangen hatte ihre Sache anzuhören, suchten ihn einige von seinen Fürsten davon abzuziehen mit der Mahnung, er möchte doch keinen Verzug seiner Weihe verursachen und bei

---

1) Quoniam historia publica scribitur: natürlich nicht für das, was wir jetzt Volk nennen, denn das las damals überhaupt noch nicht, aber doch nicht für die engeren Kreise durchgebildeter Theologen, welche vorzüglich an mystischer und allegorischer Deutung Gefallen fanden. Zunächst ist ja Heinrich III als Leser gedacht, und auch wohl andere vornehme Laien, welchen der Hauskaplan das Latein übersetzen konnte.

1024 Sept. 8. Zeiten dem Gottesdienste beiwohnen; da gab er mit einem Blicke auf die Bischöfe als ein Stellvertreter Christi die echt christliche Antwort: „Wenn es meine Pflicht ist der Regierung obzuliegen, und es das Zeichen eines charakterfesten Mannes ist niemals zu verschieben, was passendermaßen geschehen sollte, so scheint es mir richtiger zu thun, was ich muß, als, was gethan werden muß, von einem andern erst zu hören. Ich erinnere mich, daß ihr oft gesagt habt, nicht die das Gesetz hören, sondern die das Gesetz thun, werden gerechtfertigt.[1] Wenn man aber, wie ihr meint, zur Weihe eilen muß, so kommt es mir zu bei einem göttlichen Werke um so vorsichtiger stehen zu bleiben, je mehr ich erkenne, daß ich mich einer hohen Würde nähere.“ Mit diesen Worten blieb er eben da stehen, wo jene Unglücklichen ihm begegnet waren.

So denn stehenden Fußes erließ er an jene die Weisung. Als er darauf ein wenig weiter ging, kam einer vor ihn und sagte, er sei durchaus ohne seine Schuld aus seinem Vaterlande vertrieben; der König faßte ihn am Arm, zog ihn über alle umherstehenden bis zu seinem Throne[2], und hier empfahl er die Sache des Unglücklichen angelegentlich einem seiner Fürsten. Das erscheint als ein glücklicher Anfang der Regierung, wo man mehr eilt zu des Gesetzes Erfüllung als zu der Königskrönung. Der Eifer des Erbarmens war bei dem Könige überschwänglicher als das Verlangen nach der Weihe; er wandelte den Weg der Gerechtigkeit, da er königlicher Ehre entgegenging. Er konnte mit dem Psalmisten[3] sagen: „Mein Fuß gehet richtig.“ Er befestigte sich durch das Gut der Gnade, ehe er den Thron des Richters bestieg. Er fürchtete zu fallen, wenn er nicht auf der Höhe des Königsthrones gerecht wäre. Es war doch löblich genug gewesen, bei der freudigen Feier des neuen Amtes,

[1]) Röm. 2, 13. — [2]) Hieraus folgert Breßlau, daß Konrad auf einem Thronsessel (solium) zur Kirche getragen wurde. — [3]) Psalm 26, 12.

während der köstlichen Aufwartung beim Königsmahl, so vieler Armen Klagen zu hören und ihre Sache zu ordnen. Er aber wollte nicht unterlassen, was er sofort entscheiden konnte. Er misbilligte es, einen Rechtspruch aufzuschieben, denn das ist regieren. Er ließ seine Einsegnung anstehen ob der königlichen Ehre, denn es steht geschrieben[1]: „Die Ehre des Königs ruht auf gerechtem Gericht.“ 1024 Sept. 8.

Mehr frommt nichts auf der Welt und führt zu größerem Heile,
Als zu des Königs Amt dient die Verwaltung des Rechts.

So hat der König in solchen Sachen, für welche ganz besonders die königliche Entscheidung angerufen zu werden pflegt, das ist, wo es sich um Schutz der Kirchen, der Wittwen und Waisen handelt, für seine spätere Regierung an jenem Tage sich die Bahn bereitet.

[1]) Psalm 99, 4.

6.

Des Königs Ritt durch die Provinzen.

1024 Alle Reisen des Königs und wo er die höchsten Feste, Weihnachten und Ostern, jedes Jahr feierte zu berichten, halte ich nicht für allzu nöthig; nur das soll mitgetheilt werden, wo er gewesen, wenn etwas besonderes und merkwürdiges geschah. Denn wenn ich alles erwähnen wollte, würden mich eher meine Kräfte als mein Stoff verlassen. Ich will so schnell als möglich zu seinen berühmtesten Thaten kommen, in denen des Preises so viel liegt, daß, wenn ich über die geringeren schweige, es niemandem unlieb sein wird. Nachdem der König Konrad also sein königliches Gefolge um sich versammelt hatte, kam er zuerst durch das Gebiet der Ripuarier bis an den Ort,
Sept. 23. der die Pfalz Aachen genannt wird, wo von den alten Königen und von Karl vorzüglich ein Königstuhl erbaut ist, der für den Erzstuhl des ganzen Reiches gilt. Dort sitzend ordnete er die Angelegenheiten des Reiches in ausgezeichnetster Weise und berief Fürsten und Volk zu öffentlicher Verhandlung, wo er des göttlichen und menschlichen Rechtes trefflich waltete. Sein Ruf wuchs durch seine trefflichen Eigenschaften, heute galt er allen nach dem Inhalt des verkündeten Friedens noch höher als gestern, theurer nach der Gnade seines Wohlwollens, verehrenswerther nach dem königlichen Richterspruch. Obgleich er der Wissenschaften unkundig war, unterwies er doch sehr verständig die ganze Geistlichkeit sowohl öffentlich in liebenswürdiger und freundlicher Weise, als im geheimen mit gebührender Strenge. Die Ritter aber fesselte er dadurch sehr, daß er die althergebrachten Lehen der Eltern keinem der Nachkommen nehmen ließ.

Außerdem glaubten sie, daß in Bezug auf die häufigen Ge- 1024
schenke, durch die er sie zu kühner That anfeuerte, auf der ganzen Welt sich niemand finde, der ihm gleiche. Es könnte Zweifel erregen zu erzählen, wie freigebig er war, wie freundlich, wie standhaft, wie unerschrocken, allen Guten geneigt, den Schlechten streng, gegen die Unterthanen gütig, gegen die Feinde herb, im Handeln durchgreifend; für das größtmögliche Gedeihen des Reiches war er unermüdlich thätig, und erreichte in kurzem so viel, daß niemand zweifelte, nach Karls des Großen Zeiten habe kein des Königsthrones würdigerer gelebt. Daher besteht das Sprichwort: An Konrads Sattel hangen Karls Bügel. Dieses Sprichwort betreffend hat einer der Unsrigen in einem Büchlein, das er „Gallinarius" betitelt hat, in der vierten Satire folgenden Vers gedichtet:

Konrad besteiget sein Roß auf Karls des Königes Bügeln.

Unter solchen Umständen verbreitete sich der Name und der Ruhm des Königs über die Grenzen der Völker, er drang bis über die Fluthen des Meeres; überall erzählte man sich von seiner Kraft und Tüchtigkeit, die in stets unerschöpflicher Frische strömte.

Von den Ripuariern zurückkehrend kam der König nach Sachsen, wo er das sehr harte Gesetz der Sachsen ihrem Wil- Decbr.
len gemäß durch unumstößlichen Machtspruch bestätigte. Darauf empfing er von den an Sachsen grenzenden Barbaren Tri- 1025
but fordernd jede dem Fiskus schuldige Abgabe. Von da durch Baiern und Ostfranken ziehend kam er nach Alamannien. Durch Mai
diesen Umzug beschirmte er des Reiches Glieder mit Befestigung des Landfriedens und seinem königlichen Schutze und faßte sie zu fester Einheit zusammen.

7.

Des Königs Auseinandersetzung mit den Italienern.

1025 Juni 6. Im ersten Jahre seiner Regierung feierte der König Konrad den heiligen Pfingsttag in der Stadt Constanz. Dort wartete der mailändische Erzbischof Heribert sammt den übrigen italischen Großen dem Könige auf und leistete ihm Mannschaft, verpflichtete sich ihm auch durch eidliche Sicherheit und ein Unterpfand von Geiseln, daß er ihn, wann er mit Heeresmacht zur Unterwerfung Italiens käme, aufnehmen und mit allen seinen Anhängern ihn öffentlich zum Herrn und König ausrufen und sofort krönen würde. Aehnlich hatten auch die übrigen Langobarden gehandelt, mit Ausnahme der Ticinenser die auch mit anderem Namen Papienser heißen, deren Gesandte mit Geschenken und Freunden erschienen um zu versuchen, wie sie den König um einer Beleidigung seitens der Bürger willen besänftigen könnten, wiewohl sie dies bei dem Könige keineswegs ihrem Wunsche gemäß zu erreichen vermochten. Worin sie aber gefehlt hatten, will ich kurz erzählen. In der Stadt Pavia stand ein Palast, vom Könige Theodorich einst mit bewundernswerther Kunst angelegt und nachher von Kaiser Otto III gar sehr ausgeschmückt. Auf die Nachricht aber von dem Hingange des Kaisers Heinrich, des Vorgängers vom Könige Konrad, stürzten die Papienser, wie es des Menschen Gewohnheit ist bei neuen Ereignissen ohne die rechte Mäßigung zu handeln, sofort unbedachtsam in das friedsame Gehöfte und brachen mit dreistem Beginnen die Mauern des Königspalastes, sie zer-

störten die ganze Pfalz bis auf den letzten Grundstein, damit 1025
fürderhin kein König innerhalb jener Stadt eine Pfalz zu bauen beschlösse. In Folge dieser Keckheit bestand lange zwischen dem Könige und den Papiensern große Uneinigkeit. Die Papienser sagten: „Wen haben wir denn beleidiget? Unserm Kaiser haben wir Treue und Achtung bis an seines Lebens Ende bewahrt; da wir aber nach seinem Tode keinen König hatten, werden wir doch wohl nur mit Unrecht angeklagt werden können unseres Königs Palast zerstört zu haben.“ Der König hingegen sagte: „Ich weiß, daß ihr den Palast eures Königs nicht zerstört habt, da ihr zu jener Zeit keinen hattet; daß ihr aber den königlichen Palast zerstört habt, könnt ihr nicht leugnen. Wenn der König auch dahingegangen ist, so bleibt doch das Königreich, wie das Schiff bleibt, dessen Steuermann fällt. Es war ein öffentliches Gebäude, nicht eines Privatmannes Haus; es gehörte einem anderen zu Rechte, nicht euch. Eindringlinge aber in fremdes Eigenthum sind dem Könige straffällig. So seid also auch ihr Eindringlinge in fremdes Eigenthum gewesen und deshalb seid ihr dem Könige straffällig.“ Nach mehrfachen eifrigen Gegenreden gegen solche Worte mußten die Gesandten es aufgeben den Frieden, welchen sie gesucht, zu erhalten, und gingen unverrichteter Sache fort. Die übrigen Italiker aber wurden vom Könige mit sehr großen Geschenken geehrt und in Frieden entlassen. Nachdem nun der König die Regierung Schwabens trefflich geordnet hatte, zog er weiter nach der Burg Zürich und dort empfing er noch die Huldigung einiger Italiker, welche nach Constanz nicht gekommen waren. Von da kam er wenige Tage später nach der Stadt Basel. Juni 23.

8.

Wie König Konrad zu Basel einen Bischof einsetzte.

1025 Die Stadt Basel liegt, wo drei Grenzen zusammenstaßen, nämlich von Burgund, von Alamannien und von Franken; die Stadt selbst aber gehört zu Burgund. Diese Stadt fand der König ohne Bischof, da der Inhaber des Bisthums, Adalbero drei Monate vor des Königs Ankunft aus der Welt geschieden war.[1] Hier zeigte sich nun für einen Augenblick die simonistische Häresie, verschwand aber auch wieder ebenso rasch. Denn während damals der König und die Königin von einem Geistlichen, einem Manne vornehmer Abkunft Namens Udalrich, der damals hier Bischof wurde, eine sehr große Summe Geldes für das Bisthum erhielten, verpflichtete sich hernach der König reumüthig bewegt zu dem Gelübde, kein Geld fürderhin für irgend ein Bisthum oder eine Abtei anzunehmen, einem Gelübde, dem er auch fast immer treu geblieben ist. Aber sein Sohn Heinrich III, welcher nachmals König und Kaiser geworden ist,[2] hat auf's beste und ohne alles Bedenken des Vaters Gelübde gesühnt, da er ja in seinem ganzen Leben für alle kirchlichen Würden bisher nicht den Werth eines Hellers angenommen

[1] Nur einundeinhalb Monate; er starb am 12. Mai 1025.

[2] Diese letzten Worte sind Zusatz der Ueberarbeitung.

haben soll. Nachdem aber König Konrad einen königlichen Rath 1025
zu Basel gehalten und die Grenzen Burgunds gegen den Willen Rudolfs, des Königs von demselben Burgund, sorgsam besetzt hatte, zog er über den Rhein bis nach Sachsen. Weshalb ich aber den König Rudolf erwähne, will ich kurz sagen. Da jener Rudolf, der König von Burgund, in seinem hohen Alter die Regierung nachlässig führte und dadurch bei den Fürsten seines Reiches den größten Unwillen erregte, so lud er den Kaiser Heinrich II, seiner Schwester Sohn, in sein Land ein, bestimmte ihn für die Zeit nach seinem Tode zum Könige von Burgund und ließ ihm die Fürsten des Reiches schwören. Um diese Sache zu befördern, wendete Kaiser Heinrich gar sehr oft unsäglich viel Geld auf. Aber nach dem Tode des Kaisers Heinrich wollte der König Rudolf seine Versprechungen rückgängig machen. König Konrad jedoch, das Reich eher zu mehren als zu mindern bestrebt und von seines Vorgängers Mühen die Früchte zu ernten gesonnen, unterwarf sich Basel, damit er sehen könnte, ob König Rudolf seines Versprechens gedächte. Sie beide hat später die Königin Gisela, die Tochter der Schwester eben des Königs Rudolf, wohl versöhnt.

9.

Von Boleslav, dem Herzog der Slaven.

1025 In eben dem vorher von uns erwähnten Jahre nahm der Slave Boleslav, Herzog der Polen, König Konrad zum Trotz die königlichen Insignien und den königlichen Namen an, jedoch machte der Tod alsbald seinen vermessenen Schritt erfolglos [1]. Der Sohn desselben aber, Misico, lehnte sich in ähnlicher Weise auf und vertrieb seinen Bruder Otto, weil er zur Partei des Königs hielt, in die Provinz Russia. Wie nun König Konrad die Frechheit eben dieses Misico und die Treulosigkeit eines gewissen Böhmenherzogs Udalrichs bändigte, werde ich an geeigneter Stelle mittheilen.

[1]) Er starb am 17. Juni 1025.

10.

Von der Feindschaft zwischen dem Könige und dem Herzoge Ernst.

Zu derselben Zeit verabredeten sich, vom Teufel dem Frie- 1025
densstörer angestiftet, Herzog Ernst von Alamannien, Herzog Kuno von Franken und Friedrich, Herzog von Lothringen, mit noch vielen anderen gegen den König Konrad und, wiewohl sie vieles unternahmen und viele vergebliche Befestigungsanstalten ins Werk setzten, so erreichten sie nichts als ihr eigenes künftiges Unheil. Denn sie sämmtlich gering schätzend beschloß König Konrad mit Heeresmacht nach Italien zu ziehen. Aber Herzog Ernst, der ihn demüthiglich bis nach Augsburg begleitete, wurde auf Verwendung seiner Mutter, der Königin, und seines noch ganz kleinen Bruders Heinrich und anderer Fürsten nach langer Weigerung des Königs mit Mühe wieder zu Gnaden angenommen.

11.

Des Königs Heerzug nach Italien.

1026 Im Jahre der Fleischwerdung Christi 1026 bestimmte König Konrad auf Rath und Bitten der Fürsten des Reiches seinen Sohn Heinrich, der noch ein Knabe war, zu seinem Nachfolger und empfahl ihn dem Schutze Bruno's, des Bischofs der Augsburger Kirche; und während er seine vorher genannten Feinde durch seinen Sohn und seine übrigen Getreuen sorgfältig beobachten ließ, trat er selbst mit zahlreichem Heere den Zug nach Italien an. Auf diesem Heerzuge erhielt der vorher genannte Ernst, Herzog von Alamannien, nachdem er eine Weile dem Könige Kriegsdienste geleistet hatte, von diesem die Abtei Kempten zu Lehen,[1] wiewohl es gegen Fug und Recht war ein freies Stift in unfreien Dienst zu geben, und wurde zum Schutze des Vaterlandes mit Ehren zurückgeschickt.

---

[1]) Am 15. September 1026 war der Abt Burchard gestorben.

12.

Wie der König die Papienser demüthigte.

Als der König Italien betreten, kam er durch Verona 1026
zwischen Mailand und Pavia hindurch nach Vercellä und feierte
dort das heilige Osterfest. Gerade in jenen Ostertagen schied April 10.
Leo, der Bischof jener Stadt, ein sehr weiser Mann, in Frieden aus der Welt; ihm folgte Harderich, ein Mailändischer Kanonicus. Der König hatte bereits fast das ganze flache Land Italiens[1] unter seine Botmäßigkeit gebracht. Die Stadt Pavia aber konnte er, weil sie sehr volkreich war, nicht sofort nehmen. Die Einwohner selbst wollte er nicht wieder zu Gnaden annehmen, weil sie sich immer noch weigerten die von ihnen zerstörte Pfalz an der Stelle, wo sie früher gestanden, wieder aufzubauen; aber die Beschützer derselben, den Markgrafen Adalbert[2] und Wilhelm[3] und die sonstigen Fürsten in derselben Gegend begann er außerordentlich zu bedrängen; eine Burg derselben mit Namen Urba[4] zerstörte er und noch viele andere Kastelle und sehr feste Verschanzungen vernichtete er. Zu jener Zeit geschah großes Unheil in Italien wegen der

---

[1]) Nach damaligem Sprachgebrauch wird unter Italien gewöhnlich nur die Lombardei, das Flußgebiet des Po verstanden. — [2]) Ein Otbertiner, später von Este genannt. — [3]) Aledramide, dessen Nachkommen sich von Montferrat nannten. — [4]) Orba, später Rocca Grimalda im Bisthum Acqui.

Streitigkeiten der Papienser; viele Kirchen derselben umher wurden mit den Ortschaften selbst in Brand gesteckt und die Bevölkerung, welche sich dorthin geflüchtet hatte, kam durch Feuer und Schwert um; die Aecker wurden verwüstet, die Reben abgehauen, der König verbot Ausgang und Eingang, nahm die Schiffe weg, verbot den Handel und traf auf solche Weise zwei Jahre lang mit schwerer Heimsuchung alle Ticinenser, bis sie alle seine Forderungen ohne jeglichen Aufschub erfüllt hatten. [1]

---

[1]) Doch findet sich nirgends eine Spur davon, daß sie die Pfalz in der Stadt wieder erbaut hätten.

13.

Von dem Aufstand in Ravenna.

Zu derselben Zeit zog König Konrad in Ravenna ein und 1026
regierte daselbst mit großer Macht. Eines Tages erregten die unglücklichen Ravennaten Streit mit dem Heere des Königs, und wagten im Vertrauen auf ihre große Anzahl den Versuch, das Heer des Königs aus der Stadt zu vertreiben, während sie zugleich vermöge der Enge eines Thoreinganges die da draußen verhinderten, denen da drinnen zu Hülfe zu kommen. Nachdem der Aufstand einmal ausgebrochen war, begann der Kampf auf allen Seiten. Manche griffen ihre Gäste in den Häusern an, andere kämpften auf den Straßen, andere besetzten die Thore; mehrere kämpften von den Mauern, viele von hohen Thürmen herab feiger Weise mit Steinen und Balken. Die Deutschen dagegen wehrten sich mit Waffen und Klugheit, schlossen einzelne Züge bildend von vorn und von hinten die Ravennaten ein und, indem sie dann mit grimmigem Schwerte sich zu einander Bahn brachen, ließen sie die, welche zwischen ihnen gestanden hatten, todt oder verwundet oder flüchtig zurück. Ein Graf Namens Eppo, ein trefflicher Kämpfer aus Baiern,[1] ging mit der Fahne in der Hand zur Stadt hinaus und überwältigte die, welche auf der Brücke standen; die meisten der-

[1] Es gab mehrere des Namens; wir wissen nicht, welcher es war.

1026 selben wurden durch ihn allein von der Brücke herabgestürzt und fanden in dem Wasser ihren Tod. Der König Konrad aber greift auf die Kunde von diesem Aufstande so wie er war, in seinem Gemache zu den Waffen, verlangt ein Pferd, und sobald er aus dem Hofe sprengend bemerkte, daß die Ravennaten im Kampfe überwunden sich zu den Kirchen flüchteten und von allen Seiten her Verstecke aufsuchten, erbarmte er sich ihrer, weil es ja auf beiden Seiten die Seinigen waren, rief sein Heer von der Verfolgung der Bürger zurück und begab sich selbst wieder in seinen Palast. Am frühen Morgen aber erschienen die Ravennaten, so viele ihrer noch übrig waren, in härenem Gewande, mit nackten Füßen und bloßen Schwertern, so wie es ihr eigenes Gesetz von überwundenen Mitbürgern verlangt, vor dem König, und leisteten, ganz wie er gebot, auf jede Art Genugthuung. Hier zeigte König Konrad in gewohnter Art seine außerordentliche Freigebigkeit gegen einen verwundeten Deutschen, welchem der Fuß sammt einem großen Theile des Beines oberhalb des Knöchels im Kampfe vollständig abgehauen war: dessen lederne Stiefel ließ der König herbringen, beide mit Geld füllen und sie auf das Bett des verwundeten Kriegsmannes neben ihn hinlegen.

14.

Der König zieht wegen der Hitze in das Gebirge.

Um diese Zeit plagte Italien eine sehr große Hitze, so daß 1026
viele Thiere und auch eine Menge Menschen dadurch in Gefahr kamen. Der König Konrad aber zog sich nun, Gott allein und der Sommergluth weichend, über den Atis[1] wegen der schattigen Gegenden und der gemäßigten Temperatur in das Gebirge zurück und hier genoß er von dem Mailänder Erzbischofe zwei Monate hindurch und noch länger reichliche Verpflegung mit königlichem Aufwande. Von hier zur Herbstzeit wieder aufbrechend durchzog er von neuem die italische Ebene, hielt an den geeigneten Orten Rath und königliche Versammlungen, ließ die Unruhestifter in Fesseln legen und stellte den Frieden des Reiches her; und in solcher Weise weiterziehend kam er an das Grenzgebiet von Italien und Burgund.

---

[1]) In der Zwettler Chronik steht Altis; Pertz setzte statt dessen den Po, Breßlau (mit Pez) die Etsch. Er war nach Breßlau's Deutung der Urkunden südwärts bis Pescara vorgerückt, und wandte sich von da der Hitze wegen rückwärts.

15.

Gesandte des Königs Rudolf kommen zum Könige Konrad nach Italien.

1026 Dezbr. Im Anfang des Jahres der Geburt Christi 1027 feierte König Konrad in der Stadt Ivrea das Geburtsfest des Herrn[1]. Dorthin waren Gesandte Rudolfs, des Königs von Burgund, gekommen mit dem Versprechen, daß jener zur Wahl und Kaiserkrönung des Königs Konrad nach Rom kommen werde; das nahm der König mit Dank an, und nachdem er die Gesandten mit Geschenken entlassen, setzte er selbst über den Po und trat 1027 den Zug nach Rom an. Als er aber nach der Stadt Lucca kam, traf er diese selbst mit dem Markgrafen Reginher ihm feindlich gesinnt. Nach einem kurzen Aufenthalt daselbst hatte er in wenigen Tagen die Ergebung der Stadt und des Markgrafen erreicht und ganz Tuscien unterwarf er sich in kurzer Zeit.

So triumphirend geht er entgegen der römischen Feste.

---

[1]) Mit dem Weihnachtsfeste begann man damals das neue Jahr.

16.

König Konrad wird in Rom Kaiser.

So wurde denn der König Konrad in demselben genannten Jahre, d. h. 1027 nach der Geburt des Erlösers in der zehnten Indiction, in Rom einziehend vom Papste Johannes und allen Römern mit königlichen Ehren in außerordentlicher Pracht empfangen, an dem heiligen Ostertage, der in jenem Jahre auf den 26. März fiel, von den Römern zum Kaiser gewählt und erhielt vom Papste die kaiserliche Weihe. 1027 März 21. März 26.

Cäsar ward er genannt und Augustus nach römischer Weise.

Ja auch die Königin Gisela erhielt daselbst Namen und Weihe der Kaiserin. Nachdem dies solcher Maßen in Gegenwart zweier Könige, Rudolfs, des Königs von Burgund, und Knuts, des Königs der Angeln, geschehen war, wurde nach Beendigung des Gottesdienstes der Kaiser, die zwei Könige zur Seite, mit Ehren in seine Wohnung geleitet. Gerade an den Ostertagen entstand zwischen den Römern und den Deutschen aus ganz geringfügiger Ursache ein großer Streit. Es zankten zwei um eine Ochsenhaut, und da sie sich einander mit Fäusten zu schlagen anfingen, gerieth das ganze Heer des Kaisers in Bewegung und bewaffnete Reiter und Fußgänger trafen von beiden Seiten auf einander. Hier wurde auf unsrer Seite ein junger Mann Namens Berengar getödtet, der Sohn Liutolds,

1027 eines Grafen aus Alamannien[1], ein sehr edler und kriegsluſtiger Mann. Die Römer leiſteten lange Widerſtand, am Ende aber ergriffen ſie beſiegt die Flucht und unzählige von ihnen kamen um. Der Kaiſer aber ließ den eben genannten Jüngling, weil er ihm lieb und vertraut geweſen war, neben dem Grabe des Kaiſers Otto beiſetzen. Tags darauf kamen die Römer, welche den Aufruhr erregt hatten, vor den König, barfuß, die freien mit bloßem Schwerte, die unfreien mit Stricken von Weidenruthen um den Hals wie zum Hängen bereit, und leiſteten Genugthuung, wie ſie der Kaiſer gebot.

1) Wahrſcheinlich von Achalm.

17.

Wie der Kaiser nach Apulien kam.

Nachdem so zwischen den Römern und den Deutschen Friede 1027
geschlossen war, zog der Kaiser weiter nach Apulien und unter- April
warf sich Benevent und Capua und die übrigen Städte jener Gegend, sei es mit Gewalt, sei es durch freiwillige Uebergabe; und den Normannen, welche, ich weiß nicht durch welche Noth aus ihrer Heimat vertrieben, nach Apulien geströmt waren, gab er die Erlaubniß daselbst sich niederzulassen, und theilte sie seinen Fürsten zu, um die Grenzen des Reiches gegen die listigen Anschläge der Griechen zu vertheidigen. Nachdem dem Kaiser alles gut und glücklich gelungen war, kehrte er an Rom vorbei Mai
wieder zurück und durchzog so Italien zum zweiten Male.

18.

Von dem Tyrannen Thasselgart.

1027 Zu jener Zeit lebte in Italien[1] ein Tyrann mit Namen Thasselgart, der zur Zeit des Kaisers Heinrich viel Schandthaten im Reiche beging, aber vermöge der durch das Meer geschützten Schlupfwinkel und der über die Maßen sicheren Festungen, die er hatte, der Verfolgung des Kaisers Heinrich entgangen war. Er war nämlich von edler Abkunft, häßlich von Person, von schändlichen Sitten, ein großer Räuber an Kirchen und Wittwen. Diesen verfolgte Kaiser Konrad auf das eifrigste und legte ihm von vorn und im Rücken auf alle Art Hinterhalt. Als derselbe von einer seiner Burgen zu einer anderen fliehen wollte, wurde er von des Kaisers Leuten gefangen genommen. Als der Kaiser dies hörte, eilte er mit großer Geschwindigkeit herzu, so daß er fast hundert römische Meilen in einem Tage und einer Nacht zurücklegte; er dachte nämlich, derselbe werde in gewohnter Weise entschlüpfen. Als der Kaiser aber anlangte, wurde ihm der Tyrann in Person vorgeführt. Bei seinem Anblicke soll der Kaiser gesagt haben: „Ist das nicht jener Löwe, der die Thiere Italiens verschlungen hat? Beim heiligen Kreuze des Herrn, ein solcher Löwe soll nicht mehr von meinem Brote essen.“ Und mit diesen Worten ließ er ihn, da sofort alle Fürsten des Reiches das Urtheil fällten, an den Galgen hängen. Nachdem dieser gehenkt war, kehrte in jener ganzen Provinz Friede und Sicherheit, die lange verschwunden waren, alsbald wieder zurück.

[1]) In der Grafschaft Fermo. Sein Name kommt in Urkunden vor, und auch Benzo von Alba erwähnt die Hinrichtung.

19.

Von der Verschwörung einiger Deutschen.

Inzwischen waren, während der Kaiser in Italien ver- 1027
weilte, bei den Deutschen fruchtloser Weise große Mißgunst, viele Anschläge, viele Parteiungen gegen den Kaiser ausgebrochen. Um nämlich mit den kleineren zu beginnen und zu den größeren fortzuschreiten — ein Graf in Schwaben Namens Welf, reich an Land und mächtig im Kampfe, und der Augsburger Bischof Bruno geriethen mit einander in Streit und richteten durch Raub und Brand viel Schaden im Reiche an. Schließlich brach der genannte Graf in Augsburg selbst ein, plünderte den Schatz des Bischofs und verwüstete die ganze Stadt; er stellte denselben aber später vom Kaiser gezwungen wieder ganz zurück und entschädigte den Bischof. Kuno, der Herzog zu Worms, des Kaisers Vetter, der dem Kaiser zwar nicht treu, aber auch nicht sehr schädlich war, verhielt sich indessen ruhig. Friedrich, Herzog der Lothringer, der Stiefvater des genannten Kuno, wurde an der Verfolgung seiner feindseligen Bestrebungen gegen den Kaiser durch seinen Tod gehindert.[1] Ernst, der Herzog von Alamannien, der Stiefsohn des Kaisers Konrad, der noch kurz vorher durch Verlei-

[1]) Hier, wie oben S. 13, ist dieser anstatt seines Vaters Dietrich oder Theodorich genannt.

1027 hung von Lehen und Aemtern von ihm geehrt war,[1] fiel wiederum ab, sann vom Teufel angetrieben auf Empörung, verwüstete auf Antrieb einiger seiner Mannen die Provinz Elsaß und zerstörte die Burgen des Grafen Hugo,[2] der mit dem Kaiser blutsverwandt war. Darauf drang er mit einer großen Heerschaar junger Leute in Burgund ein und fing an oberhalb der Burg zu Solothurn eine Insel mit Damm und Wall zu befestigen. Aber Rudolf, der König der Burgunder, hinderte ihn daran, aus Furcht einen Feind des Kaisers aufzunehmen. Von da zurückziehend legte er oberhalb Zürich eine feste Burg an und fügte durch gewaltsame Heimsuchung der Reichenauer Kirche und ebenso der Abtei St. Gallen dem Vaterlande nicht geringen Schaden zu. So beharrte er, Gesetz und Gerechtigkeit hintansetzend, bis zu des Kaisers Rückkehr bei seinen frevelhaften Unternehmungen.

---

[1]) S. oben S. 40. — [2]) Von Egisheim, verwandt mit Konrads II Mutter Adelheid, Vater des Bischofs Bruno von Toul (Leo IX).

20.

Wo Herzog Ernst sich von neuem ergab.

Nachdem Kaiser Konrad den Frieden durch ganz Italien 1027
hin gesichert hatte, kam er wieder glücklich nach Alamannien Juni
zurück und begann in einer vertraulichen Besprechung mit sei-
nen Getreuen zu Augsburg über die Landesverräther zu ver- Juli
handeln. Von da nach der Stadt Ulm kommend hielt er da-
selbst einen öffentlichen Reichstag. Hierher kam der Herzog
Ernst nicht als bittender, sondern um voll Vertrauen auf seine
zahlreiche Mannschaft, welche aus den auserlesensten Kriegern
bestand, nach seinem Belieben sich mit dem Kaiser zu verstän-
digen, oder auf dem Wege der Gewalt von da wieder zurück-
zukehren. Und in einer Unterredung mit den Seinigen erin-
nerte er dieselben zuerst an das eidlich gegebene Versprechen
der Treue, sodann ermahnte er sie ihn nicht zu verlassen, auf
daß sie nicht ihre Ehre verlören; es gezieme ihnen nicht zu
vergessen, daß in den Geschichten der Väter die Alamannen
allezeit das Zeugniß ausgezeichneter Treue und fester Anhäng-
lichkeit an ihre Herren hätten; und wenn sie ihm treu blie-
ben, so würden ihnen Belohnungen, ihren Nachkommen Ruhm
und Ehre zu Theil werden. Auf solche Worte hin erwiderten
ihm zwei Grafen, Friedrich und Anselm,[1] im Namen der

[1]) Vom Rießgau und Nagoldgau, wie man vermuthet.

1027 übrigen folgendermaßen: „Wir wollen nicht leugnen, daß wir euch die Treue fest versprachen gegen alle, mit Ausnahme dessen, der uns euch gegeben hat. Wenn wir unseres Königs und Kaisers Knechte und von ihm euch zu Rechte übergeben wären, so wäre es uns nicht erlaubt uns von euch zu trennen. So aber, da wir frei sind und den höchsten Beschützer unserer Freiheit auf Erden in unserm Könige und Kaiser haben, gehen wir, sobald wir ihn verlassen, der Freiheit verlustig, der, wie geschrieben steht,[1] kein rechtschaffener anders als mit dem Leben zugleich entsagt. Unter diesen Umständen wollen wir euch in allem gehorchen, was ihr ehrbares und gerechtes von uns fordert. Wenn ihr aber das Gegentheil wollt, so werden wir freiwillig dahin zurückkehren, von wo wir bedingungsweise zu euch gekommen sind." Als der Herzog solches gehört und gemerkt hatte, daß er von den Seinigen im Stiche gelassen werde, ergab er sich dem Kaiser auf Gnade und Ungnade; und der Kaiser verbannte ihn nach Sachsen auf eine Felsenburg, Gibichenstein genannt, damit er dort in Strafhaft gezüchtigt von weiterer Empörung abließe.

1) Sallust, Catilina Kap. 33.

21.

Wie der König von Burgund zum Kaiser nach Basel kam.

Alamannien durchziehend unterwarf der Kaiser alle, welche 1027
sich gegen ihn empört hatten, und zerstörte ihre Befestigungen; August
und als er bis nach Basel kam, hatte er eine Unterredung mit Rudolf, dem Könige von Burgund, der ihm dort außerhalb der Stadt nahe bei einem Dorf, welches Muttenz heißt, begegnete; und nach einer freundschaftlichen Besprechung führte der Kaiser den König mit sich in die Stadt. Nachdem unter Vermittelung der Kaiserin Gisela der Friede zwischen ihnen befestigt und die Herrschaft über Burgund dem Kaiser unter denselben Bedingungen übergeben war, wie es früher seinem Vorgänger Heinrich verliehen gewesen war, kehrte der König reich beschenkt mit den Seinigen nach Burgund zurück. Der Kaiser aber kam den Rhein hinab ziehend nach Franken und dort ergab sich ihm der Herzog Kuno, sein Vetter, der sich vorher gegen ihn aufgelehnt hatte; ihn bestrafte der Kaiser eine Zeit lang durch freie Haft und nachdem er seine Burgen, deren er sehr treffliche besaß, zerstört hatte, nahm er ihn wieder zu Gnaden an und setzte ihn wieder vollständig in seine Ehren ein. Bald nachher[1] wurde Adalbero, Herzog der Istrier und 1035
Kärntner, als des Hochverrathes schuldig überführt und vom Kaiser mit seinen Söhnen verbannt, und das Herzogthum desselben erhielt vom Kaiser jener Kuno, dessen Vater dasselbe schon vorlängst besessen haben soll.[2] Von da an blieb Herzog Kuno dem Kaiser und seinem Sohne, dem Könige Heinrich, treu und ein guter Kriegsmann, so lange er lebte.[3]

[1]) Erst im Jahre 1035; s. unten Kap. 33. Er war ein Eppensteiner.

[2]) Konrad, der es 1004 nach dem Tode seines Vaters Otto erhielt und am 12. oder 15. December 1011 starb. — [3]) Er starb am 20. Juli 1039.

22.

Von der Sendung des Bischofs von Straßburg.

1027 Zu derselben Zeit wurde Werner, der Bischof der Stadt Straßburg, vom Kaiser als Gesandter nach Constantinopel geschickt. Da er nun den Schein annahm, als ob er zum Gebet nach Jerusalem ziehen wolle, wurde er, wie wir glauben durch das Gericht Gottes, den niemand zu täuschen vermag, auf wunderbare Weise gehindert. Als er nämlich mit einem großen Gefolge von Menschen und einem noch größeren von stummem Vieh, Pferden, Ochsen, Schafen und Rindern und mit über die Maßen vielen irdischen Kostbarkeiten nach Ungarn kam, wurde ihm vom Könige Stephan der Durchmarsch verboten, was damals keinem Pilger geschah. Von da durch Baiern zurückgekehrt kam er mit seinem ganzen Gefolge weiterziehend nach Italien; und nachdem er lange im Gebiete von Verona sich aufgehalten hatte, gelangte er endlich mit größter Mühe über Venedig an das adriatische Meer und erreichte nach unheilvoller Seefahrt Constantinopel. Da er nun vom Kaiser der Griechen[1] ehrenvoll aufgenommen wurde und gar freundschaftlich mit ihm verkehrte, kam ihm das Verlangen, mit des Kaisers Unterstützung nach Jerusalem zu gehen, ein Wunsch, den er aber, da immer irgend etwas dazwischen kam, nie zu verwirklichen vermochte. In der Folgezeit starb er[2] und wurde in derselben Stadt begraben; und sein Bisthum erhielt Wilhelm, ein Straßburger Stiftsherr. Ueber den Gegenstand der Botschaft aber berichtete der Kaiser der Griechen[3] dem Kaiser Konrad mit goldenen Lettern.

[1]) Constantin IX (VI). — [2]) Am 28. Oct. 1028. — [3]) Romanos III Argyrus.

23.

Wie der Kaiser seinen Sohn Heinrich zum Könige weihen ließ.

Im Jahre des Herrn 1028, in der 11. Indiction, ließ 1028
der Kaiser Konrad seinen Sohn Heinrich, einen Knaben von trefflichem Geiste und guten Anlagen, im Alter von elf Jahren, mit Zustimmung der Fürsten des Reiches und der ganzen Masse des Volkes von Pilegrin, dem Erzbischofe von Köln, bei April 14.
der Pfalz zu Aachen zur Königswürde erheben. Da wurde er am ersten Ostertage geweihet und gekrönt und verdreifachte so die Osterfreude. Denn während in frühren Jahren die Welt zwei Kronen, nämlich die seines Vaters und die seiner Mutter ehrte, kam jetzt die dritte hinzu, und zum

Frieden wuchs das Vertraun, den König und Kaiser begründen:

zumal da der gekrönt war, dessen Alter eines noch langen Lebens wohl werth war. Darauf durchzogen sie die verschiedenen Theile des Reiches, brachten, der Kaiser für sich, der König unter dem Schutze und der Leitung des Augsburger Bischofs Bruno, alle Empörer zur Ruhe und befestigten überall glücklich den Landfrieden.

24.

Von dem Tode des Bischofs von Augsburg.

1029 April 6. Im folgenden Jahre feierte der Kaiser zu Regensburg in Baiern das Osterfest. Daselbst starb Bruno, der Bischof von Augsburg[1], dessen Leiche die Kaiserin mit ihrem Sohne, dem Könige Heinrich, bis zu seiner Bischofstadt Augsburg geleitete und daselbst ehrenvoll bestatten ließ. Es war nämlich selbiger Bischof Bruno von sehr edler Herkunft. Denn da er der Bruder des Kaisers Heinrich war, war er der Sohn von der Mutterschwester der Kaiserin Gisela.[2] Die Schwester desselben Bischofs[3] aber war durch ihre Verheiratung mit Stephan, dem Könige der Ungarn, die erste Begründerin des Christenthums bei dem Pannonischen Volke. Das Bisthum Augsburg aber erhielt Eberhard.

---

[1]) Am 24. April.

[2]) Ihre Mutter Gerberga, Tochter des Königs Konrad von Burgund, war die Schwester von Heinrich II von Baiern Gemahlin Gisela.

[3]) Gisela.

25.

Wie der Herzog Ernst sein Herzogtum wieder erhielt und alsbald wieder verlor.

Im Jahre des Herrn 1030 feierte Kaiser Konrad bei 1030
Ingelheim das Osterfest. Dort wurde dem schon erwähnten März 29.
Herzog Ernst von Alamannien, nachdem er aus seiner Haft entlassen war, sein Herzogthum unter der Bedingung zurückgegeben[1], daß er seinen Vasallen Wezel[2], der durch viele Parteiungen das Reich beunruhigt hatte, als einen Feind des Staates mit all den Seinigen verfolge und eidlich versichere, daß er dies thun wolle. Da das der Herzog aber nicht thun wollte, wurde er als offenbarer Feind des Kaisers verurtheilt und des Herzogthums nun völlig verlustig wich er mit nur wenigen Anhängern von dannen. Der Kaiser aber gab die Herzogwürde Alamanniens an Hermann, den jüngeren Bruder desselben Ernst, und empfahl ihn der Obhut Warmanns, des Bischofs von Constanz. Auf einstimmigen Rath aller Reichsfürsten ließ der Kaiser denselben Ernst und alle, die sich gegen Gerechtigkeit und Frieden auflehnten, von den Bischöfen excommuniciren und ihre Besitzungen von Staatswegen einziehen. Selbst die Kaiserin Gisela setzte, — traurig zu sagen aber löblich zu thun, — den unberathenen Sohn dem weisen Gatten nach und gab allen öffentlich die Zusicherung, daß sie, was jenem auch begegnen möchte, mit keinerlei Rache oder Feindschaft dafür Vergeltung suchen werde.

[1]) Das Herzogthum war ihm, wie Breßlau nachgewiesen hat, schon 1028 wiedergegeben. — [2]) Werner von Kiburg.

26.

Wie der Kaiser die Ungarn mit Heeresmacht überzog.

1030 Zu derselben Zeit entstanden zwischen dem Pannonischen Volke und den Baiern, jedoch durch der Baiern Schuld, viele Streitigkeiten, so daß Stephan, der König der Ungarn, in das Gebiet der Noriker, d. h. der Baiern, viele Einfälle und Raubzüge machte. Darüber erzürnt überzog der Kaiser Konrad die Ungarn mit großer Heeresmacht. Der König Stephan aber ließ, da er dem Kaiser gar nicht gewachsen war, in seinem ganzen Reiche Gebete und Fasten ansagen und flehete nur um Gottes Beistand. Der Kaiser jedoch übte, da er in das durch Flüsse und Waldungen so gut geschützte Reich nicht eindringen konnte, durch viele Plünderungszüge und Brandstiftungen um die Grenzen des Reiches her für das ihm zugefügte Unrecht hinreichend Vergeltung[1] und kehrte dann wieder zurück, mit der Absicht zu gelegenerer Zeit sein Vorhaben auszuführen. Aber sein Sohn, der noch ganz junge König Heinrich, der dem Bischof Eigilbert von Freising anvertraut war, empfing eine Gesandtschaft des Königs Stephan, welcher um Frieden bat, und gewährte ihm nur auf den Rath der Fürsten des Reiches ohne des Vaters Wissen die Gnade der Versöhnung: er handelte gerecht und weise, indem er mit dem Könige, der widerrechtlich beleidigt war und aus freien Stücken um Gnade bat, wieder Freundschaft schloß.[2]

---

[1]) Vielmehr war der Feldzug gänzlich erfolglos und bei der Verfolgung nahm K. Stephan Wien ein.

[2]) Wahrscheinlich wurde ihm damals ein Grenzgebiet abgetreten.

27.

Wie der Herzog Ernst bei dem Grafen Odo Hilfe suchte.

Während dieses vorging, sann der vorerwähnte Ernst nach 1030
dem Verluste seiner herzoglichen Würde auf mancherlei und setzte mancherlei ins Werk, wie er dem Kaiser Widerstand leisten könne, wendete aber damit vergebens viele Mühe auf. Dann nahm er seinen Vasallen Wezel zu sich und zog mit ihm und wenigen andern in das Franken lateinischer Zunge zum Grafen Odo, seinem Verwandten. Die Mutter des Odo nämlich[1] und die Mutter der Kaiserin Gisela waren Schwestern gewesen. Da er aber diesen um Rath und Beistand ersuchte, gab ihm derselbe, mochte er es nicht wollen oder nicht wagen, keinerlei tröstliche Zusicherung wider den Kaiser.

[1]) Bertha, auch eine Tochter K. Konrads von Burgund.

28.

Des Herzogs Ernſt Untergang.

1030 Der Herzog Ernſt aber kam wieder heim nach Alamannien, wo er ſich in einer Wildniß, die der Schwarzwald heißt, an ſehr ſicheren Plätzen aufhielt und eine Zeit lang mit elender Beute ſein Leben friſtete. Nachdem er aber ſchließlich von dem Heere des Kaiſers auf allen Seiten eingeſchloſſen war, fingen einige, die dem Kaiſer anhingen, die Pferde, mit denen der Herzog und alle ſeine Leute trefflich verſehen waren, durch Liſt auf der Weide ab. Da nun der Herzog nach dem Verluſte der Pferde, auf die er ſeine Zuverſicht ſetzte, keine Hoffnung mehr hatte, war er in ſo großer Bedrängniß rathlos, was er thun ſollte; nachdem er jedoch von allen Seiten her noch Pferde jeglicher Art, wie er ſie nur bekommen konnte, zuſammengerafft hatte, zog er mit allen, die er nun hatte, aus dem Walde hinaus, bei ſich erwägend, daß es beſſer ſei mit Ehren zu ſterben als mit Schande zu leben. Und als ſie in ein Waldgebirge nach jener Gegend Alamanniens kamen, welche die Bar heißt, ſahen ſie ein verlaſſenes Lager, das in der Nacht vorher die Feinde inne gehabt hatten. Sofort merkten ſie, daß man ihnen Nachſtellungen bereite. Denn der Graf Mangold [1], ein Vaſall des Kaiſers, der von der Abtei Reichenau ein großes Lehen trug, war von dem Kaiſer und dem Conſtanzer Biſchof Warmann, der damals an Stelle des Herzogs Hermann Alamannien verwaltete, zum Schutze hingeſtellt worden, damit der Herzog Ernſt nicht Raub und Brand in der Gegend übe. Sofort wurden Herzog Ernſt und ſeine Begleiter allzu frohen Muthes in dem Glauben, ſie würden alsbald für das ihnen geſchehene

[1] Von Nellenburg.

Unrecht an den Feinden Rache nehmen können; und rasch auf- 1030
brechend begannen sie ihren Verfolgern nachzusetzen. In der-
selben Absicht gingen Graf Mangold und seine Leute hierhin
und dorthin vor und beobachteten sorgfältig des Herzogs Wege.
Indem so auf beiden Seiten die Gelegenheit gegeben wurde,
kamen sie sich so nahe, daß sie einander sehen und anreden
konnten. Auf Mangolds Seite stand aber viel mehr Kriegs-
volk als auf der Seite des Herzogs.

Ohne Verzug begegnen sich alle zu heftigem Kampfe,
auf der Seite des Herzogs von Zorn, Wildheit und Kühnheit
getrieben, auf der anderen Seite nach Ruhm und Belohnung
verlangend. Die, welche auf der Seite des Herzogs standen,
suchten und fanden, da sie gar nicht mehr an ihr Leben dachten,
ihren raschen Tod. Der Herzog aber, wie er selbst in diesem
Kampfe keines Menschen schonte, fand auch keinen, der ihn
schonte, und von vielen verwundet fiel er schließlich todt nieder.
Da fiel der Graf Wezel, der Vasall des Herzogs, um des
Willen dies alles geschehen war; Adalbert und Werin, Männer
edlen Geschlechtes, und viele andere fanden dort ihren Tod.
Auf der andern Seite fiel Graf Mangold selbst, der Urheber
dieses Zusammenstoßes, und viele andere mit ihm. Die Leiche
des Herzogs Ernst wurde nach Constanz gebracht und, nachdem
sie zuvor durch bischöflichen Machtspruch von dem Banne ge-
löst war, in der Kirche der heiligen Maria beigesetzt. Man-
golds Leiche wurde in Reichenau begraben.

Dieses Gefecht fand statt, zum Leid auf ewige Zeiten am 18. August.[1] Als der Kaiser davon Nachricht erhielt, soll er gesagt haben:

Wüthende Hunde vermehren nur selten den eigenen Nachwuchs.

[1]) Ueberwiegende Quellen nennen den 17. August.

29.

Rudolf, der König von Burgund starb und Odo fiel in sein Reich ein.

1032 Sept. 6. Im Jahre des Herrn 1032 verschied Rudolf, der König von Burgund, der Oheim der Kaiserin Gisela, in Frieden[1], und der fränkische Graf Odo, seiner Schwester Sohn, drang in sein Reich ein und hatte schon einige feste Schlösser oder Städte bald durch List, bald durch Kampf genommen: er wagte es nicht sich zum Könige zu machen und doch wollte er auch das Königreich nicht aus den Händen lassen. Einige erzählten, daß er oft geäußert habe, er wolle niemals König werden, aber doch immer des Königs Meister sein. Auf diese Weise riß er einen großen Theil Burgunds los, obwohl das Königreich Burgund dem Kaiser Konrad und seinem Sohne, dem Könige Heinrich, vom Könige Rudolf, nachdem er selbst gestorben sein würde, schon längst eidlich zugesichert worden war. Aber während der Graf Odo dieses in Burgund unternahm, war der Kaiser Konrad auf dem Feldzuge im Slavenlande. Was er da that oder wie er hernach den Odo aus Burgund zurücktrieb, will ich folgerichtig erzählen. Der früher erwähnte Polenherzog Boleslav hinterließ bei seinem Tode zwei Söhne, Misico und Otto. Misico bedrängte seinen Bruder Otto und vertrieb denselben

[1]) Am 6. September.

nach Rußland. Während er dort eine Zeit lang ein kümmer- 1032
liches Leben führte, begann er die Gnade des Kaiſers Konrad anzurufen, damit er auf deſſen Verlangen und mit deſſen Hilfe wieder in ſein Vaterland zurückgeführt werde. Der Kaiſer gab ſeine Zuſtimmung, und um die Sache ins Werk zu ſetzen ordnete er an, daß er ſelbſt den Miſico mit Heeresmacht von der einen Seite angreifen werde, von der anderen ſollte Otto ihn bekämpfen. Da Miſico dieſen Angriff nicht auszuhalten vermochte, floh er nach Böhmen zum Herzoge Udalrich, auf den zu jener Zeit der Kaiſer erzürnt war. Aber jener wollte, um ſo den Kaiſer zu verſöhnen, ihm den Miſico ausliefern; doch ſolch verruchten Antrag wies der Kaiſer mit den Worten zurück, er wolle nicht einen Feind von einem Feinde kaufen. Otto, der in ſein Vaterland zurückgeführt und vom Kaiſer zum Herzoge gemacht war, wurde, da er einige Zeit ſpäter ziemlich unweiſe handelte, von einem ſeiner Vertrauten heimlich getödtet. Da ſuchte Miſico auf alle Art die Gunſt der Kaiſerin Giſela und der übrigen Fürſten, um ſich des Kaiſers Gnade wieder zu erwerben. Der Kaiſer voll Mitleid verzieh ihm, theilte die Provinz der Polen in drei Theile, machte den Miſico zum Tetrarchen und gab die beiden übrigen Theile zwei anderen; ſo wurde ihre Macht vermindert, und dadurch auch ihre Verwegenheit geringer. Nach Miſicos Tode[1] leiſtete ſein Sohn Kaſimir unſern Kaiſern treue Dienſte bis auf dieſen Tag.[2]

[1]) Am 15. März 1034. — [2]) Im J. 1050 hat er ſich empört.

30.

Wie der Kaiser mit seinem Sohne, dem Könige Heinrich, gegen Burgund zog.

1033 Im Jahre des Herrn 1033 feierte der Kaiser Konrad mit seinem Sohne, dem Könige Heinrich, das Geburtsfest des Herrn in der Stadt Straßburg. Von da fiel er mit Heeresmacht über Solothurn in Burgund ein. Und als er zu dem Kloster Febr. 2. zu Peterlingen kam, wurde er an St. Mariä Reinigung von Hohen und Niederen des Reiches zum König von Burgund erwählt; und an dem nämlichen Tage auch als König gekrönt. Darauf belagerte er einige Festungen, deren Odo sich bemächtigt hatte, aber die Kälte des gar zu strengen Winters, der damals herrschte, war ihm sehr hinderlich. Ueber diese allzu große Kälte hat einer der Unsrigen ein Gedicht von hundert Versen gemacht, das er dem Kaiser überreichte; in demselben werden sehr wunderbare Dinge erzählt, daß die Pferde in dem Lager um das Schloß Murten her, wenn sie je nach der Tageszeit beschäftigt in den Boden getreten hatten, über Nacht so im Eise erstarrten, daß sie nicht anders als mit Beilen und Pfählen aus dem ringsum gefrorenen Erdboden herausgerissen werden konnten. Einer aber, der keine Hilfe hatte, tödtete sein so da steckendes Pferd, zog ihm die Haut von den Schenkeln aufwärts ab und ließ den übrigen Theil in dem gefrorenen Boden stecken. Auch wurden die Menschen durch diese Kälte

sehr unkenntlich gemacht; denn es hatten junge Männer und 1033
Greise ein Aussehen, alle waren Tag und Nacht weiß und bärtig in Folge des schrecklichen starrenden Eises, obwohl mehr Jünglinge und Bartlose dort waren; und doch:

Kaum war dieses ein Grund für den Kaiser dem Kampf zu entsagen.

Auf dem Rückwege kam der Kaiser nach der Burg Zürich. Dort kamen mehrere von den Burgundern, die nunmehr verwittwete Königin von Burgund[1] und der Graf Hupert[2] und andere, die wegen der Feindseligkeiten Odos in Burgund nicht hatten zum Kaiser kommen können, durch Italien ziehend ihm entgegen und, nachdem sie durch feierlich geleisteten Treuschwur sich ihm und seinem Sohne, dem Könige Heinrich, unterworfen hatten, kehrten sie reich beschenkt zurück.

---

1) Ermengard.

2) Graf Humbert von Savoyen, genannt Weißhand, Ahnherr der Könige von Italien.

31.

Wie der Kaiſer den Odo mit Heeresmacht überzog.

1033 Auguſt Im Sommer desſelben Jahres zog der Kaiſer mit ſeinem Heere gegen den Grafen Odo nach dem fränkiſchen Gallien, indem er ſagte, wenn Odo in Burgund unrechter Weiſe nach fremdem Eigenthum greife, ſolle er es mit Gottes Hilfe an ſeinem Eigenthume büßen. Und nun richtete der Kaiſer im Reiche Heinrichs, des Königs der Franken, jedoch auf den Grundſtücken und Lehnsgütern Odos, ſolche Verwüſtungen und Brandverheerungen an, daß Odo ſelbſt durch Noth getrieben kam und demüthig um Gnade bat, indem er verſprach, von Burgund abzulaſſen und ihm nach ſeinem Verlangen Genugthuung zu leiſten. So kehrte der Kaiſer mit eignem Ruhme und Odos Schaden zurück.

32.

Wie der Kaiser den Odo aus Burgund vertrieb.

Im Jahre 1034 feierte der Kaiser zu Regensburg in Baiern das heilige Osterfest. Im Sommer dieses Jahres griff der Kaiser Konrad, da besagter Odo sein Versprechen nicht hielt, sondern noch einen Theil Burgunds, in das er ungerechter Weise eingefallen war, besetzt hielt, mit einem Aufgebot von deutschen und italienischen Truppen Burgund heftig an. Die Deutschen zogen von der einen Seite her, von der anderen der mailändische Erzbischof Heribert und die übrigen Italiener unter Anführung des Grafen Hupert von Burgund zusammen an den Rhonefluß. Als der Kaiser nach der Stadt Genf kam, unterwarf er Gerold, den Fürsten jener Gegend[1], den Erzbischof von Lyon[2] und noch andere, so viele er konnte; und auf der Rückkehr belagerte er das von den tapfersten Kriegern Odos besetzte Schloß Murten, nahm es mit Sturm und führte, wen er darinnen traf, gefangen hinweg. Die übrigen Anhänger Odos ergriffen auf die Kunde hiervon aus bloßer Angst vor dem Kaiser die Flucht; aber der Kaiser jagte ihnen nach und vertrieb sie gänzlich aus dem Reiche und, nachdem er von den Großen Burgunds viele Geißeln genommen hatte, kehrte er durch Elsaß zu der Kaiserin zurück. Als er nämlich nach Burgund zog, folgte ihm die Kaiserin bis nach Basel. Von da nach Straßburg zurückkehrend, erwartete sie die Rückkehr des Kaisers. Damals starb die Tochter des Kaisers Konrad und der Kaiserin Gisela, Mathilde, ein Mädchen von außerordentlicher Schönheit, das dem Frankenkönige Heinrich verlobt war, zu Worms und wurde daselbst begraben.

1034 April 14.

[1]) Graf von Genf. — [2]) Burchard.

33.

Wie König Heinrich die Slaven unterwarf.

1033 Während der Kaiser in Burgund ausführte, was wir eben erzählt haben[1], sorgte sein Sohn, der König Heinrich, obwohl er noch im Knabenalter stand[2], nicht weniger emsig für das Reich in Böhmen und in den übrigen Gebieten der Slaven, wo er sowohl Udalrich, den Herzog von Böhmen, als auch die übrigen, so viele nur dem Kaiser feind waren, tapfer überwand; und als er dem Vater bei dessen Rückkehr begegnete, hatte er den Völkern über den doppelten Sieg eine doppelte Freude bereitet. Darauf versammelte der Kaiser die Streitkräfte der Sachsen und zog mit ihnen zu den Liutizen, die da einst halbe Christen, jetzt durch schändlichen Abfall wieder vollends Heiden geworden sind. Hier nun schlichtete er in bewundernswerther Weise einen unversöhnlichen Streit. Zwischen den Sachsen nämlich und den Heiden fanden in jener Zeit viele Streitigkeiten und Ueberfälle statt. Da der Kaiser nun ankam, begann er zu untersuchen, von welcher Seite der Friede, der lange zwischen ihnen unverletzt bestanden hatte, zuerst gestört sei. Die Heiden behaupteten, von den Sachsen zuerst sei der Friede gestört, und das wollten sie, wenn es der Kaiser verlange, durch einen Zweikampf beweisen. Dagegen erboten sich die Sachsen, um die Heiden zu widerlegen, dem Kaiser ebenso zu einem Einzelkampfe, obgleich ihre Behauptung unrichtig war. Der

[1]) Wipo greift hier, wie Breßlau nachgewiesen hat, zurück auf das Jahr 1033.
[2]) Er war geboren am 28. Oct. 1017.

Kaiser gestattete nun auf den Rath seiner Fürsten, wiewohl er 1033
damit nicht vorsichtig genug handelte, daß die Sache durch einen Zweikampf zwischen ihnen entschieden werde. Alsbald traten zwei Kämpfer, jeder von den Seinigen gewählt, sich gegenüber. Der Christ gestützt allein auf den Glauben, der ohne Werke der Gerechtigkeit todt ist, und nicht ernstlich beachtend, daß Gott, der die Wahrheit ist, alles in wahrem Gerichte entscheidet, er, der seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse, der regnen läßt über Gerechte und Ungerechte, — begann muthig den Kampf. Der Heide aber, der nur das Bewußtsein der Wahrheit, für welche er kämpfte, vor Augen hatte, leistete heftigen Widerstand. Schließlich wurde der Christ vom Heiden verwundet und fiel. In Folge dessen erwuchs den Heiden solcher Uebermuth und eine solche Verwegenheit, daß sie, wenn der Kaiser nicht dabei gewesen wäre, sofort über die Christen hergefallen sein würden; aber der Kaiser legte, um die Einfälle derselben zu hindern, eine Burg Werben an, in die er militärische Besatzung legte, und verpflichtete die sächsischen Großen zu einmüthigem Widerstande gegen die Heiden durch Eid und kaiserliches Machtgebot. Darauf kehrte er nach Franken zurück.

Im folgenden Jahre[1] aber wurde jene Burg von den Hei- 1035
den mit List genommen und viele der Unsrigen, die darin lagen, wurden von ihnen getödtet. Hierdurch veranlaßt kam der Kaiser zum zweiten Male mit Heeresmacht bis zum Elbstrome. Da aber die Heiden den Uebergang wehrten, schickte der Kaiser durch eine andere Furt des Flusses einen Theil seines Heeres unbemerkt hinüber; und nachdem so die Feinde in die Flucht geschlagen waren, rückte er selbst an der nun freien Uferstelle in das Land ein und demüthigte dieselben durch

1) Sicher 1035. Breßlau bezieht die Worte auf Kap. 32, und hält den vorhergehenden Abschnitt für nachträglich zugesetzt.

1095 ungeheure Verwüstungen und Verheerungen überall, nur mit Ausnahme der ganz uneinnehmbaren Orte, so sehr, daß sie den von den früheren Kaisern ihnen aufgelegten Tribut und sogar noch mehr hinfort dem Kaiser Konrad entrichteten. Viele Beschwerden erduldete nämlich der Kaiser Konrad schon vorher und auch damals bei dem Stamme der Slaven; worüber einer der Unsrigen ein Breviarium gedichtet hat, welches er dem Kaiser später überreichte. Dort liest man, wie der Kaiser bisweilen bis an die Hüfte in Sümpfen steckte, indem er selbst kämpfte und die Kriegsleute zum Kampfe anfeuerte, und wie er nach seinem Siege über die Heiden dieselben wegen eines höchst schändlichen Aberglaubens gar schrecklich niedermetzeln ließ. Es wird nämlich erzählt, daß die Heiden zu gewisser Zeit ein hölzernes Bild unseres gekreuzigten Herrn Jesu Christi auf schändliche Art verspottet hätten, indem sie dasselbe anspieen und mit geballter Faust schlugen; schließlich rissen sie ihm die Augen aus und hieben ihm Hände und Füße ab. Um dies zu ahnden ließ der Kaiser von den gefangenen Heiden eine sehr große Menge für das eine Christusbild auf ähnliche Weise verstümmeln und auf verschiedene Todesart umbringen. Deshalb wird in eben jenem Gedichte der Kaiser ein Rächer des Glaubens genannt und mit den römischen Kaisern Titus und Vespasian verglichen, die um den Herrn zu rächen dreißig Juden für ein Goldstück verhandelten, da die Juden Christum für ebenso viele Denare verkauft hatten. Alles, was dem Kaiser nach seiner Rückkehr noch hinderlich im Reiche war, beseitigte er durch seine kaiserliche Macht. In demselben Jahre verlor Adalbero, der Herzog der Kärntner, da er bei dem Kaiser in Ungnade fiel, sein Herzogtum und wurde verbannt.[1]

[1]) S. oben S. 55.

34.

Von der Verschwörung der Italiener.

Um dieselbe Zeit ereignete sich in Italien eine große und in unsern Zeiten unerhörte Verwirrung wegen der Verschwörungen, die das Volk gegen die Fürsten ins Werk gesetzt hatte. Es hatten sich nämlich alle Vasallen Italiens und die gemeinen Kriegsleute gegen ihre Herren verschworen und alle niederen gegen die höher stehenden, um nicht zu dulden, daß ihnen von ihren Herren gegen ihren eignen Willen etwas ungeahndet geschehe, und sie sagten, wenn ihr Kaiser nicht kommen wolle, so würden sie selbst sich aus eigner Machtvollkommenheit ein Gesetz geben. Als das dem Kaiser gemeldet war, soll er gesagt haben: „Wenn Italien jetzt nach einem Gesetze hungert,

Will ich, so Gott es erlaubt, es sättigen wohl mit Gesetzen."

Und nachdem er im folgenden Jahre seine Vorbereitungen 1036
getroffen hatte, zog er mit Heeresmacht nach Italien. Inzwischen hielten die italischen Fürsten, da sie wußten, daß die arge Verschwörung Gefahr bringen könne, mit ihren Unterthanen eine Zusammenkunft und bemühten sich zuerst durch Ermahnungen und Rathschläge dieses noch frische Uebel zu beseitigen; da aber das nicht gelang, versuchten sie dieselben mit den Waffen zu bezwingen; aber schon beim Beginne des Kampfes siegte die unglaubliche Menge der Unterthanen durch die bloße Wucht ihrer Massen. Da fiel der Bischof von Asti[1] auf dem seiner unwürdigen Posten[2], die übrigen flohen und in größter Verwirrung konnten sie die Ankunft des Kaisers kaum erwarten.

[1]) Alrich. — [2]) Nämlich in der Schlacht.

35.

Wie König Heinrich die Tochter des Königs Knut heimführte.

1036 Im Jahre des Herrn 1036 nahm der König Heinrich, des Kaisers Sohn, die Tochter Knuts, des Königs der Angeln, mit Namen Kunelinde nach königlichem Hochzeitsfeste zur Gemahlin und sie wurde zur Königin gekrönt. In demselben Jahre zog, wie gesagt, der Kaiser Konrad in Begleitung seines Sohnes, des Königs Heinrich[1], mit einem Heere nach Italien und feierte zu Verona im Jahre der Fleischwerdung des Herrn
1037 1037 den Geburtstag des Herrn. Von da nach Mailand kommend wurde er vom Erzbischof Heribert in der Kirche des heiligen Ambrosius prächtig empfangen. Gerade an demselben Tage entstand, wir wissen nicht, durch wessen Veranlassung, ein Aufruhr, man sagt von gefährlichem Umfang, unter der Mailändischen Bevölkerung, die von dem Kaiser zu wissen verlangte, ob er ihrer Eidgenossenschaft sich annehmen wolle.[2] Dadurch veranlaßt gebot der Kaiser, daß alle in der Stadt Pavia zu einem Reichstage zusammenkommen sollten. Als dies geschehen war, schlichtete der Kaiser alle vorgebrachten Klagen durch ge-

---

[1]) Heinrich blieb vielmehr mit seiner Mutter in Deutschland und folgte dem Vater erst im folgenden Jahre.

[2]) Arnulf von Mailand gibt einen ganz andern Grund an. Wipo ist über diese Dinge schlecht unterrichtet.

setzliche Entscheidung. In dieser Gerichtssitzung klagten ein Graf 1037
Hugo und sehr viele andere Italiener den Erzbischof von Mailand wegen vielerlei Dinge an, durch die er sie geschädigt hatte. Der Kaiser aber ließ den Erzbischof rufen und gebot ihm allen Genugthuung zu leisten. Da der Erzbischof sich dessen weigerte, merkte der Kaiser, daß jene ganze Verschwörung Italiens auf dessen eignes Anstiften geschehen war. Und nachdem er ihn alsbald hatte greifen lassen, behielt er ihn in seiner Gewalt. Später übergab er denselben dem Popo, dem Patriarchen von Aquileja, und Kuno, dem Herzoge der Kärntner, zur Bewachung. Von ihnen wurde derselbe im Gefolge des Kaisers bis zur Stadt Piacenza gebracht. In einer Nacht aber legte sich einer vom Gefolge des Erzbischofs an seiner Statt in das Bette, in dem er zu liegen pflegte, zog die Decke über sich her und verbarg sich so, um die Wächter zu täuschen. Der Erzbischof ergriff auf einem Pferde, welches ihm jemand zugeführt hatte, die Flucht[1], kam nach Mailand und wurde von den Seinigen mit großer Freude empfangen. Seitdem unterließ er nichts, was er nur thun konnte, gegen den Kaiser zu unternehmen. Der Kaiser zerstörte alle ihm feindliche Burgen und machte die unheilvollen Verschwörungen Italiens, indem er ein gerechtes Gesetz wieder zur Geltung brachte, zu nichte; und als er nach Ravenna kam, feierte er daselbst das heilige Osterfest. In demselben Jahre wurden in Italien drei Bischöfe, der von Vercelli[2], der von Cremona[3] und der von Piacenza[4], beim April 10.
Kaiser verklagt; und der Kaiser ließ sie greifen und verbannen. Das erregte aber bei vielen Mißfallen, daß Priester Christi

---

[1]) Sehr ausführlich und ergötzlich beschreibt Landulf von Mailand (Mon. Germ. SS. VIII, 59), wie die Aebtissin von San Sisto, als in der Nähe von Piacenza das Lager aufgeschlagen war, zwanzig Fuder Fleisch und zehn Fuder Wein nebst vielen Nüssen und anderen Früchten hinschickte, und als die deutschen Wächter alle betrunken waren, der Erzbischof entführt wurde.

[2]) Arderich. — [3]) Hubald. — [4]) Petrus.

1037 ohne Gericht verurtheilt würden. Einige erzählten uns, daß unser so frommer König Heinrich, der Sohn des Kaisers, unbeschadet seiner Ehrfurcht vor dem Vater im geheimen die voreilige Entscheidung des Kaisers gegen den Erzbischof von Mailand und gegen jene drei getadelt habe; und mit Recht, weil, wie man nach dem richterlichen Erkenntniß der Absetzung keine Ehre mehr zu erweisen hat, so vor der Untersuchung den Priestern große Ehrerbietung zukommt. In demselben Jahre griff der erwähnte Graf Odo von Franken[1] gewisse Orte im Reiche des Kaisers an, wurde aber, nachdem ihm von Gozelo, dem Herzoge der Lothringer, und dessen Sohne Gottfried und vom Grafen Gerhard[2] und von der Mannschaft des Bischofs von
Nov. 15. Metz eine Schlacht geliefert war, auf der Flucht getödtet, und seine Fahne, die dem Kaiser nach Italien gebracht wurde, gab Zeugniß von des Feindes Tode. Um dieselbe Zeit bedrängte der Kaiser die Mailänder sehr und da er die Stadt, welche durch alte Befestigungen und eine sehr große Bevölkerung geschützt war, nicht nehmen konnte, verwüstete er mit Feuer und Schwert die Umgebung.

1) Der Graf von der Champagne, welcher Anspruch auf Burgund machte.
2) Der oben S. 17 erwähnte Graf vom Elsaß.

36.

Von dem Wunder, das sich am Pfingstfeste ereignete.

In derselben Zeit, während der Kaiser eine Burg des hei- 1037
ligen Ambrosius Namens Corbetta nahe bei Mailand belagerte, ereignete sich etwas, was mehrere für ein Wunder hielten. An dem heiligen Pfingstsonntage schlugen vor der dritten Stunde aus völlig heiterem Himmel plötzlich Blitze mit so heftigen Mai 29.
Donnerschlägen ein, daß ein großer Theil der Mannschaft und der Pferde im Lager umkam. Einige wurden vor übergroßer Angst unsinnig, so daß sie kaum nach einigen Monaten wieder zur Besinnung kamen. Die aber außerhalb des Lagers gewesen waren, sagten, als sie zurückkehrten, daß sie irgend etwas der Art weder gesehen noch gehört hätten. Damals gab der Kaiser das Erzbisthum Mailand dem Ambrosius, einem mailändischen Stiftsherrn, wiewohl demselben diese Schenkung wenig genützt hat. Denn die mailändischen Bürger verwüsteten alles, was derselbe Ambrosius in ihrem Gebiete besaß, und hielten ihren Erzbischof Heribert bis an dessen Tod in Ehren; jedoch mit Zustimmung des Königs Heinrich, des Sohnes des Kaisers, was ich, so Gott will, in den Thaten des Königs ausführlicher berichten werde. Zu derselben Zeit traf der Papst zu Cremona mit dem Kaiser zusammen und kehrte ehrenvoll empfangen und entlassen nach Rom zurück. Der Kaiser zog sich, nachdem sich das Heer durch das Land hin zerstreut hatte, für seine Person der Erholung halber in die Gebirgsgegenden zurück, weil in jenem Sommer eine große Hitze herrschte.

37.

Von dem Aufstande in Parma.

1037 In demselben Jahre setzte der Kaiser, nachdem er zur Winterzeit sein Heer wieder zusammengezogen hatte, über den Po und kam zur Stadt Parma; daselbst feierte er das Geburtsfest des Herrn im Anfange des Jahres der Fleischwerdung des Herrn 1038. An dem Geburtstage des Herrn selbst entstand zwischen den Deutschen und den Bürgern von Parma ein großer Aufstand und ein tapferer Mann, Konrad, des Kaisers Truchseß, wurde unter anderen getödtet. Dadurch gereizt griff das Heer die Bürger mit Feuer und Schwert an und der Kaiser ließ nach der Feuersbrunst einen großen Theil der Mauern zerstören, damit diese Trümmer anderen Städten zeig-
1038 ten, daß die Vermessenheit jener nicht ungestraft geblieben sei. Darauf überschritt der Kaiser das Apenningebirge und zog nach Apulien. Die Kaiserin aber ging nach Rom zur Andacht und kehrte von da zum Kaiser zurück. Als aber der Kaiser an die Grenzen seines Reiches kam, sicherte er Troja, Benevent, Capua und andere Städte Apuliens durch Recht und Gesetz, schlichtete Streitigkeiten, die zwischen den fremden Normannen und den Eingeborenen herrschten, durch seinen bloßen Machtspruch und kehrte, nachdem er alles dem Reiche schädliche glücklich beseitigt hatte, nach Ravenna zurück. Nachdem er hier gegen die Mailänder, die sich noch gegen ihn auflehnten, da

und dort Besatzungen gelassen und Kriegsvolk in Hinterhalt 1038
gelegt, und auch alles übrige durch das Reich hin nach Wunsch
geordnet hatte, beschloß er in sein Vaterland zurückzukehren.
Zu jener Zeit befiel in Folge der zu großen Hitze eine gar Juli
ansteckende Seuche das Heer und schonte weder Alter noch
Person. Da erlag die Königin Kunelinde, König Heinrichs
Gattin, am 18. Juli, so zu sagen an der Schwelle des Lebens, Juli 18.
der Macht des Todes, indem sie nur ein einziges Töchterlein
dem Könige hinterließ, welches der Vater später Christo an-
verlobte und zur Aebtissin weihen ließ.[1] Der Sohn der Kai-
serin, Hermann, der Herzog der Alamannen, ein junger Mann
von guter Anlage und tapfer im Kriege, wurde von derselben
Seuche befallen und starb unter den Händen der geschicktesten
Aerzte am 28. Juli zum größten Schaden des Reiches. In Juli 28.
demselben und im folgenden Monate starb ein sehr großer Theil
des Heeres an derselben Krankheit. Der Königin zarter und
fein gebauter Leib wurde einbalsamirt, im Gefolge des Königs
und der Kaiserin nach Deutschland gebracht und in der Probstei
Lintburg beigesetzt. In Betreff des Herzogs hatte man be-
schlossen, daß derselbe nach Constanz, der Stadt Alamanniens,
gebracht werden solle; da es aber die allzu große Hitze hin-
derte, wurde er in Trient begraben.

[1] Sie hieß Beatrix; ihre Abtei kennen wir nicht.

38.

Wie der Kaiser dem Könige, seinem Sohne, Burgund übergab.

1038 In demselben Jahre starb Stephan, der König der Ungarn, und hinterließ die Regierung Peter, dem Sohne seiner Schwester. Sept. Der Kaiser stellte nach seiner Rückkehr nach Baiern das kranke Heer durch Heilmittel und gute Vorkehrungen wieder her, und da er das ganze Reich von dem Glanze des Friedens erleuchtet fand, ging er im Herbste desselben Jahres nach Burgund. Hierher entbot er alle Fürsten des Reiches, hielt mit ihnen einen Reichstag und ließ Burgund jetzt zuerst wieder die Vortheile des so lange außer Brauch gekommenen und fast vernichteten Rechts genießen. Nachdem die drei Tage allgemeiner Berathung verstrichen waren, übergab der Kaiser am vierten Tage unter lauter Zustimmung und auf Bitten der Ersten des Reiches wie des ganzen Volkes seinem Sohne, dem Könige Heinrich, das Königreich Burgund und ließ ihm von neuem Treue schwören. Die Bischöfe sammt den übrigen Großen geleiteten ihn in die Kirche des heiligen Stephan zu Solothurn, welche als die Kapelle des Königs gilt, und lobten Gott durch Hymnen und fromme Lieder, indem die Menge schrie und rief, daß der Friede den Frieden erzeuge, wenn der König mit dem Decbr. Kaiser regiere. Der Kaiser kehrte über Basel zurück,

Ostfranken und Sachsen und Friesland
Suchte er auf, den Frieden zu sichern, das Recht zu begründen.

39.

Vom Tode des Kaisers.

Im Jahre der Fleischwerdung des Herrn 1039 feierte der 1039
Kaiser Konrad in der Zuversicht, daß nunmehr des Königthums
Wirklichkeit und des Kaiserthums Hoffnung auf seinen Sohn,
den König Heinrich, wohl begründet sei, und indem er sah,
daß fast alles in seinem Reiche sich nach seinem Wunsche fügte,
— in demselben Jahre feierte er den heiligen Pfingsttag zu Juni 3.
Utrecht, einer Stadt Frieslands; und als er dort die hochheilige
Feier begehend in großer Pracht mit seinem Sohne und der
Kaiserin, die Krone auf dem Haupte, zur Tafel schritt, fühlte
er einen gelinden Schmerz. Um jedoch die Freude des so
hohen Tages nicht zu stören, verhehlte er den Schmerz. Da
ihm am folgenden Tage die tödtliche Krankheit gewaltig zu- Juni 4.
setzte, hieß er die Kaiserin mit seinem Sohne, dem Könige, zur
Mahlzeit aus dem Zimmer gehen. Da inzwischen der Kaiser
sein Ende nahe fühlte, blieb er, wie er in seinem Leben be-
sonnen, im Handeln immer beständig und beherzt gewesen ist,
so auch bei seinem Ende nicht weniger fest im Glauben; und
nachdem er Bischöfe hatte rufen lassen, ließ er Leib und Blut
des Herrn und das heilige Kreuz mit den Reliquien der Hei-
ligen herbeiholen. Heftig weinend richtete er sich auf und em-
pfing durch lauteres Bekenntniß und inbrünstiges Gebet in größter
Demuth die Gemeinschaft der Heiligen und die Vergebung der
Sünden; dann nahm er von der Kaiserin und seinem Sohne,
dem Könige Heinrich, nach herzlichen Ermahnungen Abschied
und starb am Montag den 4. Juni in der 7. Indiction.

Die Eingeweide des Kaisers wurden zu Utrecht beigesetzt
und der König bereicherte den Ort des Begräbnisses durch Ge-
schenke und liegende Güter. Der übrige Theil der Leiche wurde
von der Kaiserin und ihrem Sohne, dem Könige, so gut es

1039 nur erdacht werden konnte, umhüllt und verschlossen nach Köln gebracht und durch alle Klöster jener Stadt und die von Mainz und von Worms und die dazwischen liegenden getragen, indem das ganze Volk betend folgte; und nachdem unglaublich viel Gebet und große Almosen für das Heil seiner Seele geschehen
Juli 12. waren, am 38. Tage, nachdem er entschlafen, in der Stadt Speier, die der Kaiser selbst, wie später sein Sohn, sehr gehoben hatte, ehrenvoll bestattet. Solche Gnade erwies Gott dem Kaiser Konrad, daß, so weit wir gesehen und gehört haben, solch allgemeine Trauerklage, so viele Gebete und so viele Almosen keinem der Kaiser bis zu seinem Begräbnisse zu Theil geworden sind. Und wie wir vom Bischofe Heinrich von Lausanne und von den übrigen Burgundern vernommen haben, die ihn vom Todtenbette bis zum Grabe geleitet haben, nahm der Sohn des Kaisers, der König Heinrich, an allen Eingängen der Kirchen und zuletzt auch beim Begräbnisse in über die Maßen demuthvoller Ehrfurcht des Vaters Leiche auf seine Schultern, und nicht allein was ein Sohn dem Vater in vollster Liebe, sondern was ein Knecht seinem Herrn in heiligster Scheu schuldet, das erwies in vollem Maße der König mit größtem Eifer seinem verstorbenen Vater.

Das ist es, was wir über die Thaten des Kaisers Konrad in Kürze geschrieben haben, und sollten wir irgend etwas über dieselben völlig unberührt gelassen haben, so glaube man, daß wir nicht davon gehört haben. Wenn aber irgend etwas knapper, als die Größe der Dinge erheischen würde, erzählt ist, so wollen wir wahrhaftig versichern, daß dies zur Bequemlichkeit des Lesers geschehen sei. Auf ihn hatte einer der
1048 Unsrigen ein Klagelied gedichtet, welches er später dem Sohne
April desselben, dem Könige Heinrich, in der Stadt Constanz überreichte. Wir hielten es nicht für unschicklich, dieses Klagelied, da es demselben Gegenstande angehört, hier einzuflechten.

40.

Verse auf den Tod des Kaisers Konrad.

Wen ziert der Stimme Klang, der singe diesen Sang
Vom Jahr, da klaget manche Brust, vom unaussprechlichen Verlust,
Um den ein jeder wird verzehrt im Schmerze draußen wie am Herd.
Das Volk um seinen Herren klagt, zur Nachtzeit, wie wann's wieder tagt.
Schütze, die leben, o Herre Gott! Habe Erbarmen mit denen, die todt!

Im Laufe des tausendsten Jahres, des neunten und dreißigsten war es,
Seit Christus in der Krippe lag, daß Hohes jäh zusammenbrach.
Es brach zusammen der Herr der Welt, und viele, gleich ihm hoch gestellt.
Es schied der Kaiser von uns ab, Konrad der's Gesetz uns gab.
Schütze, die leben, o Herre Gott! Habe Erbarmen mit denen, die todt!

Und fast zu derselben Zeit sank sie hin, die Herrlichkeit,
Sank der Morgenstern, so mild, sank die Königin Kunhild.
Auch der Sohn der Kaiserin, der Feinde Schrecken, ging dahin,
Kuno auch, der Fürst der Franken, und so manche Edle sanken.
Schütze, die leben, o Herre Gott! Habe Erbarmen mit denen, die todt!

Laßt tragen uns des Kaisers Ruhm in unserm Herzen um und um!
In der Erinn'rung wohl verwahrt leb' fort der Mann von edler Art!
Es leb' der edle Herrscher lange und ewig neu in dem Gesange!
Durch Nachruhm laßt uns ihn erheben und hienieden fort ihn leben!
Schütze, die leben, o Herre Gott! Habe Erbarmen mit denen, die todt!

Könige waren seine Ahnen, herrlich er vor allen Mannen;
Stattlich von Person, herrlich in der Kron'.
Scepter, Königsthron und Reich, keinem stand's dem Kaiser gleich.
Für Reiches Ehr' hat er gestritten, keine Arbeit drum gemieden.
Schütze, die leben, o Herre Gott! Habe Erbarmen mit denen, die todt!

Nachdem er Franken gab zurück des Friedens überreiches Glück,
Bezwang er die Allamannen und des ganzen Reichs Tyrannen;
Den Sachsen und dem Nor'schen Mann legt er Gesetzes Zügel an.
Seiner That Erhabenheit sah Italiens Herrlichkeit.
Schütze, die leben, o Herre Gott! Habe Erbarmen mit denen, die todt!

Rom zuvörderst, groß und klein, beugte sich ihm im Verein;
Es fühlten wohl Ravennas Helden, die dort im Kampf die ersten gelten,
Die Veroneser fühlten bald des Unbesiegten Schwertgewalt.
Hesperien mußt' darniederliegen, dem Kaiser flehentlich sich fügen.
Schütze, die leben, o Herre Gott! Habe Erbarmen mit denen, die todt!

Durch Allamannien zurücke, traf er des Verrathes Tücke,
Die vor dem Kaiser so verschwand, wie vor dem Winde staub'ger Sand.
Sie alle traf der Todesstoß, die waren von der Räuber Troß.
Auch der edlen Bürger Zier ging so des Land's verlustig schier.
Schütze, die leben, o Herre Gott! Habe Erbarmen mit denen, die todt!

Der Kaiser blieb niemals zurück, gab überall des Friedens Glück.
Er trug den Kriegs ins Land der Heiden, daß Christen nicht mehr Schaden leiden.
Kein Sumpf hat jemals sie geschützt, kein Wasser ihnen je genützt.
Die Slaven bald bezwungen waren, wie alle Bösen und Barbaren.
Schütze, die leben, o Herre Gott! Habe Erbarmen mit denen, die todt!

Anhang.

I.

Aus den Jahrbüchern von Sanct Gallen.

Dem Vorgange des Prof. Breßlau folgend, lassen wir dem Werke des Wipo den letzten Theil der Jahrbücher von Sankt Gallen, von 1025 bis 1039, folgen, welcher in einem Zuge, nicht den Ereignissen gleichzeitig, geschrieben ist, und große, zuweilen wörtliche Uebereinstimmung mit Wipo zeigt. Es ist deßhalb die Ansicht von Breßlau, welcher sich auch der neueste Herausgeber Karl Henking (Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte, XIX, St. Gallen 1884) anschließt, daß hier ein Auszug vorliegt aus der auch von Wipo benutzten Reichschronik. Die noch darauf folgende Fortsetzung ist selbständig und gleichzeitig geschrieben.

W. Wattenbach.

1024. Papst Benedict starb.[1] Kaiser Heinrich starb.[2] Und Chuonrad wurde zu Mainz am Geburtstag der heiligen Maria zum König gekrönt.

[1]) Benedict VIII, im Juni. — [2]) Am 13. Juli.

1025. Böſen Haders Gluth entbrannte am heiligen Oſterfeſt zu Augsburg zwiſchen dem König Chuonrad und ſeinem Vetter Chuonrad. Mit dieſem verbündeten ſich darauf auch ſein Vetter, der Herzog Erneſt von Alamannien, und der Graf Welfhard, und vereinigt wagten ſie es, ſich gegen den König zu empören. Aber thöricht, wie dieſes begonnen war, hatte es nach Gottes Verhängniß auch keinen Erfolg.

1026. Der König Chuonrad feierte das Geburtsfeſt des Herrn zu Aachen, und um die Frühlingszeit zog er nach Italien, wo er ſich faſt das ganze Land bis Rom hin unterwarf, nur Lucca leiſtete ihm Widerſtand mit dem Markgrafen Reginher. Heimo, der Biſchof von Conſtanz, ſtirbt und Warmann erhält ſein Bisthum.

1027. Der König kommt nach Rom und wird vom ſeligen Papſt Johannes[1] am heiligen Oſterfeſt zum Kaiſer der Römer geweiht. Von da kehrte er durch Alamannien zurück und ſagte bei Allen einen Reichstag an, wo der Herzog Erneſt, ſein eigener Stiefſohn, der Graf Welfhard und andere Hochverräther ſich ihm ergaben, welche er an verſchiedenen Orten in Haft gab. Auch die Burg Chuigeburch[2], welche Graf Werinher vergeblich vertheidigte, nahm der König ſelbſt nach dreimonatlicher Belagerung.

Die Kaiſerin Giſela kam mit ihrem Sohne Heinrich in das Kloſter des heiligen Gallus, brachte in gütigſter Weiſe Geſchenke dar, und erhielt die Brüderſchaft daſelbſt.

1028. Derſelbe Heinrich, des Kaiſers Sohn, wird in Gegenwart ſeines Vaters am heiligen Oſtertage zu Aachen von dem Kölner Erzbiſchof Pilgrim geſalbt und gekrönt.

1029.

1030. Erneſt, der Herzog der Alamannen, empörte ſich wiederum gegen ſeinen Stiefvater, den Kaiſer, und verlor die

[1]) Johannes XIX. — [2]) Kiburg bei Winterthur.

Gnade desselben sammt seinem Herzogthum, und sein Bruder Herimann erhielt auf Fürbitten seiner Mutter, der Kaiserin, das Herzogthum. Der Kaiser aber drang in Ungarn ein und verwüstete alles was diesseit der Fisca liegt. Inzwischen setzte sich Ernest, der vormalige Herzog, mit dem vorgenannten Werinher, seinem Vasallen, in einer Burg Namens Falchenstein fest, und brachte der Umgegend und deren Bewohnern großen Schaden. Aber ein Graf Namens Manegolt rächte das anstatt des Kaisers und lieferte ihm ein Treffen. In diesem fielen beide und noch viele andere wurden auf beiden Seiten getödtet, in der Octave des heiligen Laurentius.

1031.

1032. Nach dem Tode des Königs Rudolf versuchte Uoto, der Sohn seiner Schwester, mit ansehnlicher Mannschaft sich des Reiches der Burgundionen, als des Erbtheils seiner Väter, zu bemächtigen, nahm einige Burgen und legte seine Besatzungen hinein, während der Kaiser um dieselbe Zeit die Pulanischen Sclaven bekriegte.

1033. Derselbe Kaiser führte mitten im Winter ein Heer nach Burgund, belagerte die Burgen Murtena und Nuvenburch [1], aber durch die übergroße Kälte gehindert zog er unverrichteter Sache ab. Darauf aber im nächsten Sommer unternahm er einen Feldzug gegen Uoto, verwüstete seine Städte mit Raub und Brand bis auf den Grund, und zwang sie durch diese Bedrängniß, mit demüthiger Bitte zu ihm zu kommen; er versprach sich hinfort zu bessern, jedoch nur zum Schein.

1034. Bischof Warmann und der ehrwürdige Abt Thietpald [2] starben; ihnen folgten Eberhard als Bischof und Nortpert als Abt. Kaiser Chuonrad kam wieder mit Heeresmacht nach Burgund, unterwarf alle Burgen sammt ihren Bewohnern bis zum Flusse Rodan seiner Botmäßigkeit, und kam bis Geneva. Hier

[1]) Murten und Neufchatel. — [2]) Von St. Gallen.

wurde er von Heribert, dem Erzbischof von Mailand, und den übrigen Fürsten von Italien und Burgund ehrenvoll empfangen, ging am Feste Petri Kettenfeier unter Krone, und wurde zum König der Burgundionen erwählt.

1035. In Italien entsteht der Bund einer starken Verschwörung. Die Ritter niederer Ordnung nämlich, durch die ungerechte Herrschaft mehr als gewöhnlich bedrückt, verbinden sich alle zusammen zum Widerstand. Aber auch einige von den Unfreien verschwören sich mit frechem Muth gegen ihre Herren, setzen sich selbst unter sich Richter, und Recht und Gesetz, und machen keinen Unterschied mehr zwischen Recht und Unrecht. Zu ihrer Bekämpfung erhoben sich der Bischof von Mailand und andere Große Italiens, und versuchten sie, wo möglich, von so großem Trotze zurückzubringen; aber sie wollten auf keine Weise sich beruhigen lassen, bis ihnen schriftlich bewilligt wurde, ihrer Väter Recht unverletzt zu behalten.[1]

1036. Der Kaiser Chuonrad gab seinem Sohne Heinrich die Tochter Gnuts, des Königs der Angeln, zur Gemahlin. Und seinem Vetter Chuonrad überließ er das Herzogthum in Kärnten, nachdem Adalbero abgesetzt war. Er selbst aber sammelte ein Heer und zog im Beginn des Winters nach Italien.

1037. Der Kaiser feierte den Geburtstag des Herrn in Verona und zog von dort nach Mailand. Hier wurde er von dem Erzbischof und den Bürgern ehrenvoll aufgenommen, doch, wie man sagt, nur verstellter Weise. Den Bischof führte er mit sich nach Pavia, und hier ließ er ihn unversehens verhaften, und gab ihn als einen Hochverräther dem Patriarchen von Aquilegia zur Bewachung. Er aber entschlüpfte ihm auf listige Weise, und wurde von den Mailändern, welche darüber triumphirten, voll Freuden in ihre Stadt aufgenommen. Der Kai-

[1]) Gemeint ist das Lehensgesetz Kaiser Konrads vom 28. Mai 1037, aber die ganze Darstellung ist auch hier sehr ungenau.

ser aber, welcher das an ihnen zu rächen wünschte, belagerte die Stadt mit Heeresmacht und überließ die Besitzungen des Bisthums dem Kriegsvolk zur Verwüstung. Aber es begab sich damals ein seltsames und bis dahin unerhörtes Wunderzeichen. Denn am heiligen Pfingsttage bei Sonnenaufgang sah man Blitze über dem Heere zucken, hörte Donner brüllen, während die Bürger innerhalb der Mauern nichts der Art wahrnahmen. Es sollen aber nicht wenige Pferde und Menschen da vom Blitz getroffen sein, einige auch vom Teufel besessen.

Zwischen Gozelin und Otto wird eine Schlacht geliefert, in welcher Otto den Sieg und das Leben verlor, und seine Mannschaft flüchtete nach allen Seiten aus einander.

1038. Die Gemahlin des Königs Heinrich, und sein Bruder, der Alamannenherzog Herimann, starben. Sein Herzogthum empfing der König in demselben Jahre von seinem Vater, nebst dem Königreich der Burgundionen, dessen Fürsten ihm eidlich Treue gelobten.

1039. Kaiser Chuonrad starb, und sein Sohn Heinrich übernahm die Regierung des Reiches.

1040. Der König kam in das Kloster Sanct Gallen, und in demselben Jahre zog er aus, den Böhmenherzog Pezprem[1] zu bändigen, welcher die Zügel seiner Herrschaft nicht länger dulden wollte. Aber in dem Walde, durch welchen er seinen Weg zu nehmen hatte, verlor er, o Jammer! viele, und nicht die Geringsten, von seinen Leuten. Denn der Graf Werinher[2] gab den Uebrigen das Beispiel zu kühner That, indem er mit ihnen, ohne Ahnung des ihm gelegten Hinterhalts, unvorsichtig in den Bergwald eindrang, wo sie in dem Engpaß an eine Stelle kamen, welche für sie sehr ungünstig, für die List des

[1] Brzetislav. — [2] Graf von Hessen.

Feindes aber sehr geeignet war. Da wurden sie mit Geschossen aller Art aus der Ferne erlegt und starben ungerächt, weil sie, in dem dichten Walde verstrickt, keine Möglichkeit hatten, sich zu wehren oder zum Handgemenge zu kommen.

1041. Der König, den nagenden Schmerz in des Herzens Tiefe bewahrend[1], verstärkte das Heer mit neuer Mannschaft und drang vorsichtiger, als zuvor, in Böhmen ein, eroberte die Burgen, verbrannte die Ortschaften und zwang zuletzt den Herzog, ihm seinen eigenen Sohn als Geisel zu geben; ihn selbst hieß er nach Regensburg folgen. In demselben Jahre wurde Petrus, der König der Ungarn, von einem seiner Grafen schimpflich aus seinem eigenen Reiche verjagt und kam zum König Heinrich, ihn um Hülfe zu bitten. Der fromme König, obwohl selbst früher von ihm beleidigt, hatte Mitleid mit seinem Unglück und beweinte das gemeinsame Loos menschlicher Gebrechlichkeit. Mit Wort und That ließ er ihm väterlichen Trost zukommen.

1042. König Heinrich nahm Truppen zu sich, fiel in Ungarn ein und verwüstete den größten Theil des Landes.

1043. Ein merkwürdiges Jahr wegen der übergroßen Fülle der Regengüsse und des allgemeinen Mißwachses. Der König, welcher den Petrus wieder auf den Thron seiner Väter zu setzen wünschte, brachte mit höchster Anstrengung eine sehr große Flotte zusammen, und drang durch die Donau wiederum in Pannonien ein, um das Kriegsglück noch einmal zu versuchen. Nach seinem Einmarsch aber führte er viele tapfere und glückliche Thaten aus, und zwang das untergeschobene und unechte Königlein[2], ihm den mit Unrecht in Besitz genommenen Schatz anzubieten. Ueberdies band er ihn mit einem Eide, die Grenzen seines Reiches nicht zu überschreiten; die Sache jedoch,

[1]) Ein fast vollständiger Hexameter, anklingend an Virgils Aeneide I, 209.
[2]) Ovo; er nennt ihn regulus.

wegen welcher er gekommen war, brachte er, ich glaube durch Gottes Vorsehung verhindert, noch nicht zur Erfüllung. Denn Petrus hatte sich, so lange er regierte, in vielen Dingen unzuverlässig erwiesen.

Von dort heimkehrend hielt er in Ulm einen allgemeinen Landtag, und kam nach Constanz zur Zeit der Synode, wo er mit sehr vielen Bischöfen und den übrigen Großen des Reiches in die Versammlung kam und Platz nahm, eifrig von allem, was dort verhandelt wurde, Kenntniß nehmend. Am vierten Tage aber, welchen man gewöhnlich den Ablaßtag nennt, bestieg er selbst als ein beredter Prediger mit dem Bischof die Kanzel, und begann in lichtvoller Rede das Volk zum Frieden zu ermahnen. Schließlich aber faßte er seine Meinung dahin zusammen, daß er allen seinen Schuldnern ihre Vergehen erließ, und alle Anwesenden theils durch Bitten, theils durch sein Machtgebot nöthigte dasselbe zu thun. Das, was hier in heilsamer Weise begonnen war, befahl er über sein ganzes Reich auszubreiten, und nachdem nicht lange nachher alles befriedet war, führte er als Gemahlin die Tochter des Pictavienserherzogs Wilhelm heim.[1]

Die Kaiserin Gisela starb.[2]

1044. Große Hungersnoth. Der oftgenannte König sammelte von allen Seiten[3] ein Heer und zog zum dritten Mal nach Pannonien. Ihm begegnete mit zahlloser Mannschaft jenes Königlein, durch seine Ankunft, wie es schien, nicht erschreckt, und da er ihn hindern konnte, einen Fluß[4] zu überschreiten, ließ er ihn vielmehr absichtlich hinüberziehen, weil er glaubte, daß für ihn der Kampf innerhalb der Grenzen seines Reiches leichter, für die Feinde aber die Flucht über das Hinderniß

---

[1]) Agnes, im November. — [2]) Schon am 15. Februar.
[3]) Nach den Altaicher Annalen waren es nur Böhmen und Baiern.
[4]) Die Raab.

des Flusses schwieriger sein würde.[1] Aber es kam weit an-
Juli 5. ders als er gehofft hatte. Unser Fürst beschloß, so bald wie möglich mit ihm zu kämpfen, und ermuthigte die Seinigen, indem er ihnen sagte, daß es besser sei, tapferer Weise in der Schlacht sein Leben zu lassen, als wie schlechtes Sclavenvolk dem Feinde zum Gespötte zu werden.[2] Er selbst aber legte seinen Harnisch an, um sein Volk noch mehr anzufeuern, stellte seine Schlachtordnung auf, so gut es die Oertlichkeit und die Zahl seiner Truppen gestatteten, und sprengte, nachdem das Zeichen gegeben war, gegen den Feind, alles, was ihm begegnete, wie ein Sturmwind niederwerfend. Und unverzüglich gewann er durch Christi Gnade den Sieg und zog dann sofort hinauf zu der Burg[3], wo er des Königs Frau und Kinder mit ungeheuren Schätzen erbeutete. Petrus aber setzte er wieder auf den Thron und kehrte so mit glänzendem Erfolg nach Sachsen heim.

II.

Aus der Schwäbischen Weltchronik.

Aus derselben Quelle, welche in den Jahrbüchern von Sanct Gallen ausgeschrieben ist, schöpften auch Hermann von Reichenau, dessen Chronik unter den Quellen des 11. Jahrhunderts übersetzt ist, und der dürftige Auszug, welchen Breßlau unter dem Namen der Schwäbischen Weltchronik Mon. Germ. SS. Vol. XIII herausgegeben hat, den Wipo entsprechenden Abschnitt aber auch mit dessen Werk verbunden. Diesen lassen wir hier noch folgen.

---

[1]) Worte der Scythenkönigin Tomyris bei Justin I, 8, wie Strehlke nachgewiesen hat. — [2]) Worte des Königs Lamissio bei Paulus Diakonus I, 17.
[3]) Stuhlweißenburg scheint gemeint zu sein.

1024. Kaiser Heinrich starb am 13. Juli und wurde in dem von ihm gestifteten Babenbergischen Bisthum in Sanct Peters Münster bestattet. Papst Benedict starb und ihm folgte Johannes XVIII, der 147 Papst, welcher 9 Jahre regierte.

Kaiser Chounrad regierte fast 15 Jahre.

1. 1025. Große Zwietracht entsteht im Reiche gegen König Chounrad.

2. 1026. König Chounrad macht seinen Sohn Heinrich zum König; er selbst zieht nach Rom und wird Kaiser. Bischof Heimo stirbt; ihm folgt Warmann.

3. 1027. Bischof Bruno von Augsburg und Graf Welf bekämpfen sich mit Raubzügen und Brandstiftung.

4. 1028. Herzog Ernest und Graf Welf ergeben sich dem Kaiser Chounrad.

5. 1029. Bischof Bruno von Augsburg stirbt; ihm folgt Eberhard.

6. 1030. Kaiser Chounrad greift Stephan, den König von Pannonien, mit Heeresmacht an. Unterdessen werden in Alamannien der Herzog Ernest und Graf Werinher nebst vielen anderen getödtet am 17. August.

7. 1031. König Stephan schickt Gesandte und macht Frieden mit Kaiser Chounrad.

8. 1032. König Roudolf von Burgund schickt sterbend seine Krone an Chounrad, den Kaiser der Römer.

9. 1033. Chounrad zieht im Winter nach Burgund. Eine Sonnenfinsterniß am 29. Juni um die sechste Stunde. Chounrad zieht nach Westfranken gegen Otto. Benedict IX, der 148. Papst, welcher auch Theophilactus hieß, regierte 12 Jahre und 8 Monate.

10. 1034. Chounrad verwüstet wiederum Burgund. Die Heiden greifen die Grenzen Sachsens an. Bischof Warmann stirbt; ihm folgt Eberhard. Chounrad machte aus seiner Burg Lim-

purg zwischen Speier und Worms ein Kloster, welches er zur Ehre des heiligen Kreuzes und St. Johannis des Evangelisten einweihen ließ.

11. 1035. Die Heiden, welche Liutizen genannt werden, nehmen die Burg Wirbina an der Grenze von Sachsen, wo sie viele Christen umbringen und gefangen nehmen. Chounrad greift sie mit Heeresmacht an.

12. 1036. Italien leidet an Bürgerzwist. Gebehard, Bischof von Regensburg, stirbt; ihm folgt wieder ein Gebehard. Hochzeit des Königs Heinrich. Die vorher erwähnten Heiden werden dem Kaiser Chounrad zinspflichtig. Pilgrim, Erzbischof von Köln, stirbt; ihm folgt Heriman.

13. 1037. Kaiser Chounrad zieht mit Heeresmacht nach Italien, und setzt den Erzbischof von Mailand gefangen; dieser entkommt durch die Flucht und empört sich mit vielen anderen gegen den Kaiser. Outo, der Fürst der Karlinger, wird vom Herzog Gozzelo in einer Schlacht überwunden und auf der Flucht von einem Ritter erschlagen.

14. 1038. Elisdrud, auch Chunigunt genannt, die Königin, König Heinrichs Gemahlin, stirbt am 18. Juli, und Herzog Heriman am 28. Juli in Italien, nebst vielen anderen. König Stephan von Ungarn, guten Andenkens, stirbt, der sich selbst sammt seinem ganzen Volke vom Heidenthume zum christlichen Glauben bekehrt hatte. Statt seiner regierte Petrus.

15. 1039. Kaiser Chounrad stirbt am 4. Juni und wird zu Speier begraben.

Regiſter.

A.

Aachen (Aquisgrani palatium) 32. 57. 86.
Abraham 6. 24.
Adalbero, Biſchof von Baſel 36.
Adalbero, Herzog von Iſtrien und Kärnten 13. 55. 72. 88.
Adalbert, Markgraf von Eſte 41.
Adalbert, Graf 17.
Adalbert, Edelmann 63.
Adelheid (Adalheida) Mutter Konrads II. 17.
Adriatiſches Meer 56.
Aeneas 5.
Agnes, Gemahlin Heinrichs III. 91.
Alamannien 11. 15. 18. 33. 36. 39. 48. 51. 53. 55. 59. 62. 79. 84. 86. 87. 89. 93. Herzoge Hermann III, Ernſt II, Hermann IV.
Alrich, Biſchof von Aſti 73.
Ambroſius, Erzbiſchof von Mailand 77.
Ancus Marcius 5.
Angeln 47. 74. 88.
Anſelm (Anshelmus), Graf 53.
Apulien 49. 78.
Aquilegia, Patr. Popo 75.
Arderich, Biſchof von Vercelli 75. 76.
Aribo, Erzbiſchof von Mainz 11. 20. 23—25. 28.
Aſti, Biſchof Alrich 73.
Atis 45.
Augsburg (Augusta Vindelica) 39. 51. 53. 58. 86. Biſchof Bruno 1007—1029. Eberhard —1047.

B.

Baiern (Baioaria) 33. 43. 56. 58. 60. 69. 80. Herzog Hezilo.
Bamberg (Pabenberc) 10. 93. Biſchof Eberhard 1007—1040.
Bar, Baar (Bara) 62.
Barbaren 33.
Baſel (Basilea) 35—37. 55. 69. 80.
Beatrix, T. Heinrichs III. 79.
Benedict VIII. 10. 85. 93.
Benedict IX. 77.
Benevent 49. 78.
Benno, Herzog von Sachſen 13.
Berengar, Liutolds Sohn 47.
Bertha, Mutter des Grafen Odo 61. 64.
Boehmen (Bohemia) 38. 65. 70.

89. 90. Herzoge Ulrich, Pezprem.
Boleslav, (Bolizlaus) K. von Polen 38. 64.
Bruno (Gregor V.) 16.
Bruno, Bischof von Augsburg 12. 27. 40. 51. 57. 58. 93.
Burchard, Erzbischof von Lyon 69.
Burgund 13. 36. 37. 45. 52. 64. 66—70. 80. 82. 87—89. 93. K. Konrad, Rudolf III.

C.

Capua 49. 78.
Chuigeburch, Kiburg 86.
Constantin IX. 56.
Constantinopel 56.
Constanz 12. 34. 35. 59. 62. 63. 79. 82. 91. Bischof Heimo 1022—1026. Warmann —1034. Eberhard —1046.
Corbetta (Curbitum) 77.
Cremona 77. Bischof Hubald.

D.

David 6. 24.
Deutsche (Teutonici) 43. 44. 47. 69.
Deutschfranken (Francia Theutonica) 16.
Deutschland (Germania) 15.
Dietrich, Herzog von Lothringen 13. 51.

E.

Eberhard, Bischof von Augsburg 58. 87.
Eberhard, Bischof von Bamberg 12.
Eberhard, Bischof von Constanz 87.
Eigilbert, Bischof von Freising 12. 60.
Ekkehard, Markgraf von Meißen 12.
Elbe (Albis) 71.
Elisbrud 94.
Elsaß (Alsatia) 52. 69.
Eppo, Graf 43.
Ermengart, Gemahlin K. Rudolfs von Burgund 67.
Ernst II. (Ernestus), Herzog von Alamannien 11. 39. 40. 51—53. 59. 61—63. 86. 87. 93.

F.

Falchenstein 87.
Fisca 87.
Franken 11. 18. 36. 55. 70. 76. 83. 84. vergl. Deutschfranken, Lat. Ostfr. Ripuarier; Herzoge Otto, Kuno.
Freising (Frisinga), Bischof Eigilbert 1006—1039.
Friedrich (Fridericus), Herzog von Lothringen 13. 21. 39. 51.
Friedrich, Graf 53.
Friesland (Fresia) 80. 81.

G.

Gallien 15. Galliae Francorum 68.
Gallinarius 33.
Gebhard II. (Kebehardus) Bischof von Regensburg 12. 94.
Gebhard III. 94.
Gedeon 6.
Genf (Geneva) 69. 87.
Gerberga (Kerbirga) von Burgund 27. 37. 58. 61.
Gerhard, Graf 17. 76.
Gerold, Graf v. Genf 69.
Gibichenstein 54.

Giſela, Kaiſerin 21. 27. 28. 36. 37. 39. 47. 55. 57—59. 64. 65. 69. 78. 81. 83. 86.
Giſela, Gemahlin K. Stephans von Ungarn 58.
Giſela, Gemahlin Heinrichs II. von Baiern 37. 58.
Gnut 88. ſ. Knut.
Gottfried (Godefridus) Herzog von Lothringen 76.
Gozelo (Cozelo) Herzog von N. Lothringen 13. 76. 89. 93.
Gregor V. 16.
Griechen 49.
Gunther (Cuntherus) Erzbiſchof von Salzburg 12.

H.

Harderich, Biſchof von Vercelli 43.
Heimo, Biſchof von Conſtanz 12. 86. 93.
Heinrich II. 5. 10. 12. 13. 21. 25. 34. 37. 50. 55. 58. 85. 93.
Heinrich III. 3—6. 9. 13. 28. 36. 39. 40. 55. 57. 58. 60. 64. 66. 67. 70. 74. 76. 77. 79—82. 86. 88—94.
Heinrich, K. von Frankreich 68. 69.
Heinrich, Biſchof von Lauſanne 82.
Heribert, Erzbiſchof von Mailand 12. 34. 45. 69. 74—77. 88. 94.
Hermann (Herimannus) Erzbiſchof von Köln 94.
Hermann III, Herzog von Alamannien 27.
Hermann IV. 59. 62. 79. 83. 87. 89. 94.
Hermann, Markgraf von Meißen 12.
Heſperien 83.
Hezil, Vater Konrads II. 16.
Hezilo (Heinrich V.) von Baiern 11. 13.
Hubald, Biſchof von Cremona 75. 76.
Hugo, Graf von Egisheim 52.
Hugo, ital. Graf 75.
Hupert, Graf von Savoyen 67. 69.

J.

Jeruſalem (Hierosolima) 56.
Ingelheim (Ingelenheim) 59.
Johannes XIX. 47. 86. 93. (irrig XVIII).
Iſtrien (Histria) 13. 55. Herzoge Adalbero, Kuno.
Italien 12. 34. 39—41. 45. 49—51. 53. 56. 67. 69. 73—75. 83. 86. 88. 94.
Juvavum 12.
Ivrea (Iporegia) 46.

K.

Kaernten (Carintani) 55. 88.
Kamba 15.
Karl der Große 23. 27. 28. 32. 33.
Karle (Caroli) 5..
Karlinger 94.
Kaſimir (Gazmerus) von Polen 65.
Kempten (Campidonensis abb.) 40.
Knut (Chnuto) K. von England 47. 74. Gnut 88.
Köln (Agrippina Colonia) 21. 82.

Erzbischof Pilegrin 1021—1036.
Hermann II. —1056.
Königstuhl (publicus thronus regalis) 32.
Konrad II. 1 ff. (Chuono major 16. 17. 20. 21. Chuonradus).
Konrad, K. von Burgund 17. 27.
Konrad, Truchseß 78.
Kunelinde (Chunelindis) Gemahlin Heinrichs III. 74. 79. 82. 88. 89. 94. Elfdrud, Chunigunt 94.
Kunigunde (Chunigunda), Kaiserin 11. 21.
Kuno (Chuono), der Jüngere, Herzog von Worms, von Kärnten 13. 16—21. 39. 51. 55. 75. 83. 86. 88.
Kuno, dessen Vater 16. 55.

L.

Langobarden 34.
Lateinische Franken 13. 61.
Lausanne, Bischof Heinrich 82.
Leo, Bischof von Vercelli 41.
Lintburg, Limburg an der Hardt 79.
Liutizen 70. 94.
Liutold 47.
Loth 6.
Lothringen, Ober (Liutharingi) 13. 15. 18. 21. 39. Herzoge Dietrich, Friedrich.
Lothringer, Nieder (Lotharingi, sonst Ribuarii) 76. Herzoge Gozelo, Gottfried.
Lucca 46. 86.
Lyon (Lugdunum), Erzbischof Burchard 69.

M.

Machabäer 5.
Mailand (Mediolanum) 41. 74. 76—78. 88. 89. Erzbischof Heribert 1018—1045. Ambrosius.
Mainz 15. 23. 29. 32. 85. Erzbischof Aribo 1020—1031.
Makrobius 5.
Mangold, Graf 62. 63. 87.
Mathilde (Mahthilda) von Schwaben 16.
Mathilde, Tochter Konrads II. 69.
Mazelin, Bischof von Würzburg 12.
Meißen, Markgrafen Ekkehard, Hermann.
Metz, Bischof Theodorich II. 1005—1047.
Misiko, Herzog von Polen 38. 64. 65.
Murten (Murat) 66. 69. Murtena 87.
Muttenz (Mittenza) 55.

N.

Noriker, Baiern 11. 15. 18. 60. 81.
Normannen (Nortmanni) 49. 78.
Nortpert, Abt von St. Gallen 87.
Nuvenburch 87.

O.

Odo (Oudo, Uoto), Graf der Champagne 61. 64. 66—69. 76. 87. 89. 93. 94.
Ostfranken (Franci orientales) 15. 33. 80.
Otto II. 48.
Otto III. 34.

Otto, Herzog von Kärnten 16.
Otto, Boleslavs Sohn 38. 64. 65.
Otto (unbekannt) 25.
Ottonen 5.
Ovo, K. von Ungarn 90. 91.

P.

Pannonien 58. 60. 90. 91. 93.
Papia, Pavia 34. 35. 41. 42. 74. 88.
Parma 78.
Peterlingen (Paterniacum) 66.
Petrus, K. von Ungarn 80. 90—92. 94.
Petrus, Bischof von Piacenza 75. 76.
Pezprem von Böhmen 89. 90.
Piacenza (Placentia) 74. Bischof Petrus.
Pictaver, Poitou 91.
Pilegrin Erzbischof von Köln 11. 21. 28. 57. 86. 94.
Po (Padus) 46. 78.
Polen (Bolani) 38. 64. 65. 87 (Pulani Sclavi).
Popo, Patr. von Aquileja 75. 88.
Popo, Erzbischof von Trier 11.

R.

Raab 91.
Ravenna 43. 44. 75. 78. 84.
Regensburg (Ratispona) 58. 69. 90. Bischof Gebhard II. 1023—1036. Gebhard III. —1060.
Reginher, Markgraf von Lucca 46. 86.
Reichenau (Augia) 52. 62. 63.
Remigius von Reims 17.
Rhein 37. 55.
Rhone (Rhodanus) 69. 87.
Rituarien (Rituarii) 13. 15. 32. 33. Herzoge Gozelo, Gottfried.
Römisches Reich 13.
Rom 46—49. 77. 84. 86. 93.
Romanos III. 56.
Rudolf III., K. von Burgund 37. 46. 47. 52. 55. 64. 87. 98.
Russia, Rußland (Ruzzia) 38. 65.
Rutulus 5.

S.

Sachsen 10. 12. 15. 18. 33. 37. 54. 70. 71. 80. 84. 92. 93. Herzog Benno.
Salomon 6.
Salzburg, Erzbischof Gunther 1024—1025.
Sanct Gallen 52. 86. 89.
Saul 24. 26.
Schwaben (regnum Suevize) 35. Suevia 51.
Schwarzwald (Nigra silva) 62.
Slaven (Sclavi) 15. 38. 70—72. 84.
Slavenland (Sclavonia) 64.
Sokrates 6.
Solothurn (Solodorum) 52. 66. 80.
Speier (Spira) 82. 84.
Stephan, K. von Ungarn 56. 58. 60. 80. 93. 94.
Straßburg (Argentina) 12. 16. 56. 66. 69. Bischof Werinher 1000—1029. Wilhelm —1047.
Stuhlweißenburg 92.

T.

Tarquinius 5.
Thasselgart 50.

Theodorich der Ostgothe 34.
Theodorich II, Bischof von Metz 11. 12. 76.
Theoderich, Dietrich, Herzog von Lothringen 13. 51.
Thietpald, Abt von St. Gallen 87.
Ticinenser 34. 42. s. Pavia.
Titus, Kaiser 72.
Trient (Trientum) 79.
Trier, Erzbischof Popo 1026—1047.
Troja in Apulien 78.
Trojanische Könige 17.
Tullus Hostilius 5.
Tuscien 46.

U.

Udalrich, Bischof von Basel 36.
Udalrich, Ulrich, Herzog von Böhmen 13. 38. 65. 70.
Ulm (Ulma oppidum) 53. 91.
Ungarn 13. 56. 60. 80. 87. 90. 94. K. Stephan, Petrus, Ovo.
Urba 41.
Utrecht (Trajectum) 81.

V.

Venedig (Venetia) 56.
Vercellae 41. Bischof Arderich.
Verona 41. 56. 74. 84. 88.
Vespasian 72.

W.

Warmann, Bischof von Constanz 59. 62. 63. 86. 87. 93.
Welf, Graf 51. 93. Welfhard 86.
Werben (Wirbina) 71. 94.
Werin, Edelmann 63.
Werner, Werinher, Bischof von Straßburg 12. 27. 56.
Werner, Graf von Hessen 89.
Werner, Kriegsmann 27.
Wezel (Wezelo) von Kiburg 59—63. Werinher 86. 87. 93.
Wilhelm (Willihelmus) Bischof von Straßburg 16. 56.
Wilhelm Markgraf von Montferrat 41.
Wilhelm, Graf von Poitou 91.
Worms (Wormatia) 13. 15. 69. 82. 94. Herzog Kuno.
Würzburg (Wirzeburc), Bischof Mazelin (Meginhard) 1018—1034.

Z.

Zürich (Turicum) 35. 52. 67.

Druck von Pöschel & Trepte in Leipzig.

DUE OCT 10 47

DUE NOV - 5 47